This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AH 5R48 S

815

Digitized by Google

815
Hornhäuser

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wollte Jesus die Heidenmission?

* * * *

Eine moderne theologische Frage für die Missionsgemeinde beantwortet

von

Lic. K. Bornhäuser,
Prof. in Greifswald.

PRINCETON THEOL. SEMINARY
OCT 10 1904
LIBRARY

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1905.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wollte Jesus die Heidenmission?

* * * *

Eine moderne theologische Frage
für die Missionsgemeinde beantwortet

von

Lic. K. Bornhäuser,
Prof. in Greifswald.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1903.

Digitized by Google

ANDOVER THEOL. SEMINARY.
OCT 10 1904
LIBRARY.

33,105

Digitized by Google

Herrn Konsistorialrat

Professor D. Otto Zöckler

zum 70. Geburtstage

in Ehrerbietung und Dankbarkeit gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Form der folgenden Untersuchung ist von der Absicht bestimmt, nicht nur für Theologen, sondern auch für um die vorliegende Frage interessierte Missionsfreunde aus dem Laienstande verständlich zu reden. Daher ist auch von der Zitierung der Stellen in der Ursprache abgesehen. Hoffentlich sind die Ausführungen so, daß der bibelkundige Missionsfreund sowohl ihrem Zusammenhange wie ihren entscheidenden Behauptungen zu folgen und sich sein Urteil darüber zu bilden in der Lage sein wird. Die Theologen werden wohl merken, daß an den entsprechenden Stellen eine Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes der theologischen Diskussion im Hintergrunde steht.

Greifswald, im April 1903.

Lic. **Bornhäuser.**

Digitized by Google

Die Mission steht heute im Zeichen des Erfolgs. Draußen auf den Arbeitsfeldern stehen fast überall die Tore weit offen, und die Not so manches Missionars ist nicht die des sehnsüchtigen Wartens auf Taufbewerber, sondern die Gefahr ungenügender Vorbereitung der Scharen, die sich herzudrängen. Dem entsprechend ist die Sorge der Missionsleitungen daheim nicht die Frage, wohin sie mit ihren Arbeitern gehen, sondern die andere, woher sie die rechten Arbeiter und vor allem die Mittel nehmen sollen, um den wachsenden Anforderungen zu genügen. Auch die immer wieder peinlich überraschende Unkenntnis und die himmelschreiend ungerechte Beurteilung der Missionssache in weiten Kreisen unseres evangelischen Volkes beginnt langsam, allerdings sehr langsam, zu weichen, und wenn auch die Gaben für das große Werk nicht in dem schnellen Tempo zunehmen, wie es zu wünschen wäre, im ganzen sind die Einnahmen der einzelnen Missionsgesellschaften seit geraumer Zeit in erfreulichem Wachsen begriffen. Ganz besonders aber sind es zwei Tatsachen, aus denen erhellt, daß heute für die Mission Tage des Erfolges sind. Nachdem sie schon länger für die evangelischen Kirchenleitungen aus einer unwichtigen, ja mit Mißtrauen zu beobachtenden pietistischen Winkelsache zu einer der selbstverständlichsten und erfreulichsten Äuße-

Digitized by Google

rungen des lebendigen Christentums geworden, kümmert man sich heute, wenn auch vielleicht oft mehr notgedrungen als in Liebe, um sie auch im hohen Rate der Staatsmänner und beschäftigt man sich mit ihr mehr und mehr auch auf den hohen Schulen der deutschen Bildung.

Die theologische Wissenschaft hält es nicht mehr für unter ihrer Würde, der gewaltigen Äußerung der werktätigen christlichen Liebe, wie sie in dem Werke der Mission vorliegt, ihre Aufmerksamkeit und ihre Arbeit zuzuwenden. Noch ist diese Wandlung erst eine beginnende und noch das meiste, was hier möglich und nötig ist, zu erhoffen, aber sie ist da und diese Tatsache ist hoch erfreulich. Beachtenswert ist dabei, daß wie die praktische Missionsarbeit seit kurzem nicht mehr nur in den Händen der pietistischen und positiv-kirchlichen Kreise liegt, so auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Mission sich schon nicht mehr nur auf einzelne Vertreter der positiven Theologie beschränkt. Neben den Meister der Missionswissenschaft Warneck tritt Bornemann[1]) mit seiner Geschichte der Baseler Mission und neben ihn neuerdings Harnack mit seinem letzten Werke „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten".

Niemand sollte zweifeln, daß die wissenschaftliche Theologie wie die Missionspraxis aus diesem jungen Bunde manchen Segen haben können und haben werden.

---

[1]) Einführung in die evangelische Missionskunde im Anschluß an die Baseler Mission.

Digitized by Google

Die Mission steht heute im Z
Erfolgs. Draußen auf den Arbeit
fast überall die Tore weit offen, und die N
Missionars ist nicht die des sehnsüchtigen
Taufbewerber, sondern die Gefahr unge
bereitung der Scharen, die sich herzudränge
sprechend ist die Sorge der Missionsleitunge
die Frage, wohin sie mit ihren Arbeitern
die andere, woher sie die rechten Arbeiter
die Mittel nehmen sollen, um den wachsenden
zu genügen. Auch die immer wieder peinli
Unkenntnis und die himmelschreiend ungerech
der Missionssache in weiten Kreisen unseres
Volkes beginnt langsam, allerdings sehr
weichen, und wenn auch die Gaben für da
nicht in dem schnellen Tempo zunehmen
wünschen wäre, im ganzen sind die Einnah
zelnen Missionsgesellschaften seit geraumer
freulichem Wachsen begriffen. Ganz besond
es zwei Tatsachen, aus denen erhellt, daß
Mission Tage des Erfolges sind. Nachdem s
für die evangelischen Kirchenleitungen aus ein
ja mit Mißtrauen zu beobachtenden pietistisch
zu einer der selbstverständlichsten und erfreu

Digitized by Google

rungen des lebendigen Christentums geworden, kümmert man sich heute, wenn auch vielleicht oft mehr notgedrungen als in Liebe, um sie auch im hohen Rate der Staatsmänner und beschäftigt man sich mit ihr mehr und mehr auch auf den hohen Schulen der deutschen Bildung.

Die theologische Wissenschaft hält es nicht mehr für unter ihrer Würde, der gewaltigen Äußerung der werktätigen christlichen Liebe, wie sie in dem Werke der Mission vorliegt, ihre Aufmerksamkeit und ihre Arbeit zuzuwenden. Noch ist diese Wandlung erst eine beginnende und noch das meiste, was hier möglich und nötig ist, zu erhoffen, aber sie ist da und diese Tatsache ist hoch erfreulich. Beachtenswert ist dabei, daß wie die praktische Missionsarbeit seit kurzem nicht mehr nur in den Händen der pietistischen und positiv-kirchlichen Kreise liegt, so auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Mission sich schon nicht mehr nur auf einzelne Vertreter der positiven Theologie beschränkt. Neben den Meister der Missionswissenschaft Warneck tritt Bornemann[1]) mit seiner Geschichte der Baseler Mission und neben ihn neuerdings Harnack mit seinem letzten Werke „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten".

Niemand sollte zweifeln, daß die wissenschaftliche Theologie wie die Missionspraxis aus diesem jungen Bunde manchen Segen haben können und haben werden.

---

[1]) Einführung in die evangelische Missionskunde im Anschluß an die Baseler Mission.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wollte Jesus die Heidenmission?

* * * * *

Eine moderne theologische Frage für die Missionsgemeinde beantwortet

von

Lic. K. Bornhäuser,
Prof. in Greifswald

PRINCETON THEOL. SEMINARY
OCT 10 1904

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1903.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wollte Jesus die Heidenmission?

* * * *

Eine moderne theologische Frage für die Missionsgemeinde beantwortet

von

Lic. K. Bornhäuser,
Prof. in Greifswald.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1903.

Digitized by Google

ANDOVER THEOL. SEMINARY.
OCT 10 1904
LIBRARY.

537,105

Digitized by Google

Herrn Konsistorialrat

Professor D. Otto Böckler

zum 70. Geburtstage

in Ehrerbietung und Dankbarkeit gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Form der folgenden Untersuchung ist von der Absicht bestimmt, nicht nur für Theologen, sondern auch für um die vorliegende Frage interessierte Missionsfreunde aus dem Laienstande verständlich zu reden. Daher ist auch von der Zitierung der Stellen in der Ursprache abgesehen. Hoffentlich sind die Ausführungen so, daß der bibelkundige Missionsfreund sowohl ihrem Zusammenhange wie ihren entscheidenden Behauptungen zu folgen und sich sein Urteil darüber zu bilden in der Lage sein wird. Die Theologen werden wohl merken, daß an den entsprechenden Stellen eine Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes der theologischen Diskussion im Hintergrunde steht.

Greifswald, im April 1903.

Lic. **Bornhäuser.**

Digitized by Google

Die Mission steht heute im Zeichen des Erfolgs. Draußen auf den Arbeitsfeldern stehen fast überall die Tore weit offen, und die Not so manches Missionars ist nicht die des sehnsüchtigen Wartens auf Taufbewerber, sondern die Gefahr ungenügender Vorbereitung der Scharen, die sich herzudrängen. Dem entsprechend ist die Sorge der Missionsleitungen daheim nicht die Frage, wohin sie mit ihren Arbeitern gehen, sondern die andere, woher sie die rechten Arbeiter und vor allem die Mittel nehmen sollen, um den wachsenden Anforderungen zu genügen. Auch die immer wieder peinlich überraschende Unkenntnis und die himmelschreiend ungerechte Beurteilung der Missionssache in weiten Kreisen unseres evangelischen Volkes beginnt langsam, allerdings sehr langsam, zu weichen, und wenn auch die Gaben für das große Werk nicht in dem schnellen Tempo zunehmen, wie es zu wünschen wäre, im ganzen sind die Einnahmen der einzelnen Missionsgesellschaften seit geraumer Zeit in erfreulichem Wachsen begriffen. Ganz besonders aber sind es zwei Tatsachen, aus denen erhellt, daß heute für die Mission Tage des Erfolges sind. Nachdem sie schon länger für die evangelischen Kirchenleitungen aus einer unwichtigen, ja mit Mißtrauen zu beobachtenden pietistischen Winkelsache zu einer der selbstverständlichsten und erfreulichsten Äuße-

Digitized by Google

rungen des lebendigen Christentums geworden, kümmert man sich heute, wenn auch vielleicht oft mehr notgedrungen als in Liebe, um sie auch im hohen Rate der Staatsmänner und beschäftigt man sich mit ihr mehr und mehr auch auf den hohen Schulen der deutschen Bildung.

Die theologische Wissenschaft hält es nicht mehr für unter ihrer Würde, der gewaltigen Äußerung der werktätigen christlichen Liebe, wie sie in dem Werke der Mission vorliegt, ihre Aufmerksamkeit und ihre Arbeit zuzuwenden. Noch ist diese Wandlung erst eine beginnende und noch das meiste, was hier möglich und nötig ist, zu erhoffen, aber sie ist da und diese Tatsache ist hoch erfreulich. Beachtenswert ist dabei, daß wie die praktische Missionsarbeit seit kurzem nicht mehr nur in den Händen der pietistischen und positiv-kirchlichen Kreise liegt, so auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Mission sich schon nicht mehr nur auf einzelne Vertreter der positiven Theologie beschränkt. Neben den Meister der Missionswissenschaft Warneck tritt Bornemann[1]) mit seiner Geschichte der Baseler Mission und neben ihn neuerdings Harnack mit seinem letzten Werke „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten".

Niemand sollte zweifeln, daß die wissenschaftliche Theologie wie die Missionspraxis aus diesem jungen Bunde manchen Segen haben können und haben werden.

---

[1]) Einführung in die evangelische Missionskunde im Anschluß an die Baseler Mission.

Digitized by Google

Niemanden aber kann es auch überraschen, daß es bei der gegenwärtigen wissenschaftlichen Lage und bei der Geschichte der letzten großen Missionsepoche zu den ernsthaftesten und tiefgehendsten Auseinandersetzungen kommen muß. Wer darüber noch im Zweifel gewesen wäre, dem müßte dies durch das obengenannte Werk von Harnack deutlich werden. Was war es, das Mut und Antrieb gab, allem Hohn und Spott zum Trotze das Werk der Mission aufs neue zu treiben? Neben der Liebe, die aus der in Christus uns nahetretenden Gottesliebe und Gottesgnade quillt, der Gehorsam gegen den Auftrag des scheidenden Auferstandenen an seine Jünger und die Gewißheit: Jesus will es. Was war es, was die Missionare ausharren ließ unter den schwersten Verhältnissen bei scheinbaren Mißerfolgen? Die Gewißheit: Jesus will es und Jesus ist nahe. Was gab, wenn draußen die jungen Arbeiter in ein frühes Grab sanken, den jungen Brüdern daheim Mut und Freudigkeit, an ihre Stelle zu treten? Die Gewißheit: Jesus will es. Was gab den Ausschlag in den ernsten Beratungen der Missionsleiter, wenn es sich um die Fragen handelte, ob man ein allzuhartes Missionsfeld oder eine gar zu gefährliche Fiebergegend nicht lieber aufgeben sollte, wenn nicht die innere Überzeugung: Jesus hat uns gesandt in alle Welt, zu Jüngern zu machen alle Völker. Es ließe sich eine Geschichte der Mission des 19. Jahrhunderts schreiben, aus der sich deutlich dartun ließe, von welch entscheidender Bedeutung in tausend Fällen jener Schluß des Matthäusevangeliums gewesen ist, den wir Jesu Missionsbefehl

Digitized by Google

nennen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Man muß in die Biographien der bedeutendsten und gesegnetsten Missionare hineinsehen, man muß die Berichte vom Missionsfelde hören und lesen, man muß eine Sammlung der Missionslieder zur Hand nehmen, um zu ermessen, was für eine Summe von Mut, Geduld, Selbstverleugnung, Hingabe und unermüdlicher Treue aus der gewissen Überzeugung geflossen ist, daß dies Wort in Wahrheit des Heilandes Wort ist, daß er zu diesem seinem Worte steht und es bewährt in allen Zonen: ich bin bei euch bis an der Welt Ende.

Und nun kommt die theologische Wissenschaft und belehrt uns dahin, daß dieses Wort niemals von Jesus gesprochen worden sein kann, vielmehr von dem Verfasser des Matthäusevangeliums „mit einer gewissen Raffiniertheit" an den Schluß seines Buches gesetzt worden ist, weil ein Heiland, der seine Predigt auf das jüdische Volk beschränkt und nicht einmal den Befehl zur Weltmission gegeben hat, in der Zeit, da unsere Evangelien geschrieben wurden, eine Unmöglichkeit war.[1]) Die Behauptung ist nicht neu und ebensowenig verwunderlich. Hat Jesus nicht als der aus

[1]) Harnack a. a. O. 27 f.

Digitized by Google

dem Grabe Erstandene mit seinen Jüngern redend verkehrt, dann kann er selbstverständlich auch dieses Wort nicht gesagt haben. Das ist mit der Ablehnung der biblischen Auferstehungsberichte notwendig gegeben. Es bedürfte daher zur Konstatierung auch nur der äußerlichen Möglichkeit eines solchen Wortes zunächst des historischen Nachweises der tatsächlichen Wirklichkeit der Auferstehung Jesu aus dem Grabe und seines Verkehrs mit den Jüngern. Wir können aber aus den theologischen Verhandlungen über diese Frage lernen, daß gegenwärtig jede Verständigung darüber ausgeschlossen ist. Hier sagen die einen: wir glauben es nicht und werden es nie mehr glauben, und die andern: wir glauben es und werden es immer glauben.

Darum hat sich diese Abhandlung auch nicht als Aufgabe die Lösung der Frage gestellt, ob der Taufbefehl von Jesus gegeben sei, sondern die allgemeinere, ob Jesus die Heidenmission überhaupt gewollt hat. Auf sie erhalten wir in Harnacks Buch die Antwort: er hat nicht nur keine Anweisung gegeben, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, sondern er hat sogar ausdrücklich seine Jünger nur an Israel gewiesen. Das hat man in der Urgemeinde wohl gewußt und die notwendige Ausgleichung zwischen dem Jesus, der nicht an die Heiden denkt, und der Tatsache der in seinem Namen rasch und siegreich fortschreitenden Heidenmission als schweres Problem empfunden. Zeugnis dafür sind unsere vier Evangelien. Aus den drei ersten erhellt deutlich jene Tatsache, daß

Digitized by Google

die Heidenmission nicht auf Jesu Absicht zurückgeführt werden kann; in dem Johannesevangelium tritt uns die Lösung der aus dieser Tatsache bald sich ergebenden Schwierigkeit entgegen: er muß erst sterben, denn erst als Erhöhter wird er sie alle zu sich ziehen.[1])

Jesus hat die Heidenmission nicht gewollt, sie „lag gar nicht in seinem Horizonte". Trotzdem aber darf sich, sagt man, die Mission auf Jesus berufen, denn es ist sein Geist gewesen, der die Jünger zur Weltmission geführt hat. Ideal genommen behalten ja die Worte Matth. 28, 19 ff. durchaus ihre Wahrheit. So erhält auch hier die neuerdings viel gestellte und nur zu begreifliche Frage, ob denn nicht durch manche als gewisse Ergebnisse verkündigten Behauptungen der modernen, kritischen Theologie die Kraft und Zuversicht des Christenglaubens und die Freude und Frische bei der Arbeit für Gottes Reich geschwächt oder gar gebrochen werde, ihre übliche verneinende Antwort. Es ist ja auch hier nur die Schale, die verloren geht, der Kern bleibt wohl erhalten.

Ob die christlichen Kreise, welche die Missionsarbeit bis heute mit ihrer inneren betenden Teilnahme und ihrer äußeren Unterstützung durch Gaben tragen, von dieser Antwort beruhigt und befriedigt sein werden, dürfte für die große Mehrzahl derselben sehr fraglich sein. Indessen werden die Harnackschen Aufstellungen nennenswerten Schaden da nicht stiften, wo man in einem lebendigen,

[1]) S. 25 f.

Digitized by Google

innerlichen Verbande mit dem Missionswerke steht, dies aber nicht darum, weil es ja im Grunde gleichgültig ist, ob Jesus den Auftrag zur Heidenmission gegeben hat oder nicht, wenn er nur der geistige Urheber derselben bleibt, sondern darum, weil solche Behauptungen einfach kein Echo finden werden.

Der Unterschied zwischen einem Jesus, der an die Heiden und ihre Not nicht denkt, und dem Weltheiland, den der Menschheit Elend an das Kreuz führt, der mit königlichem Majestätswort seine Boten hinaussendet in alle Lande, dessen Siegermacht die Missionare erleben und dessen göttliche Herrlichkeit die Missionsgemeinde feiernd preist, ist ein zu gewaltiger, als daß die Christenheit leichthin diesen um jenen eintauschen könnte.

Warum also sich überhaupt um solche neue Weisheit kümmern, könnte nun mancher sagen. Das ist ein Wölklein, das bald vorüber ist. Schon manche feine Hypothese ist bald von einer noch feineren aufgefressen worden. Das Evangelium von Jesus Christus, dem ewigen Gottessohne und dem Bruder der Sünder, hat schon ernstere Anfechtungen überwunden. Der Glaube an ihn bleibt der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Es ist wahrlich nicht Sorge um des Herrn Christus Sache, wenn wir die Frage einer Untersuchung für wert halten, ob Jesus die Heidenmission gewollt, auch nicht Sorge, daß das Missionswerk nennenswerten Schaden nehmen werde, es ist Sorge um die evangelische Theologie. Nicht der gedeihlichen Entfaltung der Mis-

Digitized by Google

sionsarbeit wird der Versuch Harnacks schaden, Jesus und den Auftrag zur Heidenmission voneinander zu scheiden, wohl aber wird er das Vertrauen der evangelischen Gemeinde zur theologischen Wissenschaft, das ohnehin gering genug ist, noch mehr zu mindern geeignet sein. Der Schaden, der aber hieraus entsteht, ist nicht klein zu achten. Mögen andere ängstlich darum besorgt sein, daß nicht das Christentum mit der Barbarei und die Bildung mit dem Unglauben gehen müsse, und in ihrer Theologie jenes reduzierte Christentum darbieten, mit dem sich der Geist der modernen Bildung soll einen können; ein Anliegen der positiven, biblischen Theologie wird es in wachsender Stärke sein müssen, die Fühlung und Gemeinschaft mit denjenigen Kreisen innerhalb der offiziellen Christenheit zu erhalten und zu verfestigen, welche den Tatbeweis ihres lebendigen Christenstandes kaum in einem Werke der christlichen Liebe so deutlich erbringen als in dem von ihnen fast ausschließlich getragenen Werke der Heidenmission. Daß in ihnen das Vertrauen zu jeder Theologie, auch zur positiven, gewaltig abgenommen hat, ist keine Frage. Auch die letztere hat hier nicht mehr viel Kapital zu verzehren. Aus diesem Grunde darf die positive Theologie nicht in vornehmer Nichtachtung zu solchen im Namen der Wissenschaft dargebotenen Aufstellungen schweigen, will sie sich nicht den Verdacht der Feigheit oder den der Ohnmacht zuziehen. Ein Buch von Harnack bleibt in unsern Tagen nicht innerhalb der theologischen Zunft, und die Äußerungen mehren sich, wie peinlich gerade

Digitized by Google

ernste Missionsfreunde die Ausführungen: „über Jesus Christus und die Weltmission nach den Evangelien“ empfinden. Auch das vermögen wir nicht zu bemerken, womit man sich in theologischen Kreisen zuweilen über den Einfluß Harnacks tröstet, daß derselbe deutlich im Abnehmen begriffen sei und man den Korrespondenten der preußischen Jahrbücher, der Vossischen Zeitung und der Woche theologisch schon nicht mehr ernst zu nehmen brauche. Uns scheint ein Buch wie das hier in Frage stehende allerdings ernsthafter Auseinandersetzung mit seinen entscheidenden Thesen wert, und obschon Jesu Stellung zur Heidenmission in ihm auf wenigen Seiten erledigt ist, scheint uns das Ergebnis Harnacks an diesem Punkte doch zu den wichtigsten Thesen des Buches zu gehören.

Aber schon erheben sich die Anwälte der Wissenschaft und ihrer Freiheit, um diesen Ausführungen entgegen zu halten, daß es sich für die wissenschaftliche Arbeit keineswegs darum handle, ob die sogenannte gläubige Gemeinde beunruhigt werde oder nicht, und keineswegs darum, ob die Theologie durch ihre Resultate bei ihr an Vertrauen gewinne oder verliere, sondern einzig und allein sich handle um die Wahrheitsfrage. Es ist ja leider dahin gekommen, daß man sich vielfach nur noch dann davon überzeugt hält, daß die Wahrheitsfrage mit dem nötigen Ernste gestellt und mit ganzer Aufrichtigkeit festgehalten worden ist, wenn eine theologische Untersuchung ein negatives Resultat ergibt, daß man aber hinter einem Ergebnisse, welches eine Bewährung und Rechtfertigung

Digitized by Google

wichtiger biblischer und kirchlicher Glaubenssätze enthält, gar zu leicht schlechte Apologetik und Mangel an wissenschaftlichem Geradsinn vermutet. Es ist daher vielleicht nicht überflüssig, noch besonders darauf hinzuweisen, daß es auch der folgenden Untersuchung in erster Linie um die Wahrheitsfrage zu tun ist. Ist doch ganz abgesehen davon, daß die Missionsgemeinde auch von der positiven Theologie eine Antwort auf die Frage unseres Themas erwarten darf, mit der von Harnack formulierten Fragestellung ein Problem gegeben, an dessen Lösung mitzuarbeiten die positive Theologie ein selbständiges Interesse hat. Da für sie das Johannesevangelium, die Auferstehungsberichte und die Kindheitsgeschichten nicht von vornherein aus der Zahl der für die Geschichte Jesu brauchbaren Quellen ausscheiden, konnte sie nicht so leicht zu der Fragestellung gelangen, die nun vorliegt. Diese lautet aber dahin: was ergibt sich für die Stellung Jesu zur Heidenmission, wenn man von den eben genannten Teilen der neutestamentlichen Überlieferungen einmal absieht und nur die in die Zeit von dem ersten öffentlichen Auftreten Jesu bis zu seinem Sterben fallenden Aussagen der synoptischen Berichte ins Auge faßt? Nun diese Problemstellung da ist, muß ihre Bearbeitung auch unsererseits unternommen werden. Sollte sich wirklich ergeben, daß das Harnacksche Resultat berechtigt wäre, dann wäre gerade für die positive Theologie ein neues Problem von großem Ernste ent-

Digitized by Google

ſtanden. Wie läßt ſich dann der Unterſchied, ja der Gegenſatz zwiſchen den Ausſagen des auf Erden wandelnden und denen des auferſtandenen Jeſus verſtehen? Bis zu einem gewiſſen Grade iſt dieſe Frage auch jetzt ſchon vorhanden geweſen, inſofern die Worte Jeſu, da er ſich als an die Juden allein geſendet bezeichnet, mit ſeiner Anweiſung zur Weltmiſſion vereinigt werden mußten. Die Situation war aber bisher inſofern eine andere, als man ein Nebeneinander von partikulariſtiſch und univerſaliſtiſch orientierten Ausſprüchen ſchon vor Jeſu Tode konſtatierte, während nach Harnack in die Lebenszeit auf Erden nur jene partikulariſtiſchen Worte Jeſu fallen, die univerſaliſtiſchen nur auf Rechnung der Evangeliſten kommen ſollen.

Es kommt nun darauf an, herauszuſtellen, ob der auf Erden wandelnde Jeſus ſich nach den Synoptikern deſſen klar bewußt geweſen iſt, daß er eine Bedeutung für die Menſchheit habe, ſodann, auf welche Weiſe er ſich das Wirkſamwerden dieſer ſeiner allumfaſſenden Bedeutung dachte, endlich ob er irgend eine Anweiſung gegeben hat zur Weltmiſſion. Wir werden dieſe drei Fragen nicht in pedantiſcher Sonderung behandeln, zumal wir bei ihrem inneren Zuſammenhange dann genötigt ſein würden, oft dieſelben Worte, wenn auch unter etwas anders gewendetem Geſichtspunkte mehrfach zu berückſichtigen, wir werden ſie aber immer im Auge behalten.

Da wir im Intereſſe unſerer Unterſuchung abſichtlich alle Berufung auf eine mit dem einzigartigen Weſens-

Digitized by Google

verhältnisse des Sohnes zum Vater gegebene übermenschliche Einsicht in die ewigen Gedanken Gottes vorerst beiseite lassen, sei es uns gestattet, mit einer allgemeineren Betrachtung zu beginnen, welche uns dazu dienen kann, uns des geistigen Horizontes Jesu zu bemächtigen, ohne uns über die Sphäre des Menschseins hinauszubegeben. Man versteht eine geschichtliche Persönlichkeit nicht, wenn man ihr Milieu nicht kennt, wenn man sich nicht deutlich macht, unter welchen Einflüssen sie geworden ist, in welcher geistigen Atmosphäre sie geatmet hat. Das versichert man uns zum Überdruß. Diese Meinung hat ihre Wahrheit, ihre Übertreibung erst wird zur Unwahrheit. Sie hat auch ihre Wahrheit mit Beziehung auf Jesus, obschon es keinen auf Erden gegeben hat, bei dem sie so oft und so stark übertrieben worden ist und für dessen Beurteilung die Übertreibung so verhängnisvoll gewirkt hat, wie bei ihm, denn er war wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt.

Welches sind nun diejenigen geistigen Mächte, die um Jesus herum wirksam walten? Wir werden wohl nicht fehl greifen, wenn wir sagen, vor allem der Geist des Alten Testamentes und der Geist des Judentums seiner Zeit. Mag man sich auch darüber noch uneins sein, wodurch er am meisten beeinflußt sei, wie weit er sich dem Alten Testamente gegenüber aufnehmend, aber auch ablehnend, dem Judentum gegenüber ablehnend, aber auch aufnehmend verhalten habe, darüber ist wohl kein Streit, daß für das Verständnis Jesu beide zu beachten sind. Wie

Digitized by Google

stellen sich nun das Alte Testament, wie das zeitgenössische Judentum zur Heidenwelt?

Wie das Alte Testament? Bedarf es da vieler Nachweise und langer Erörterungen? „Wie es so vor uns liegt und wie es vor Jesus lag, anfangend mit der Schöpfungsgeschichte und ausgehend in die große Prophetie von dem Gerichte und der Vollendung ist es durchaus universalistisch. In der prophetischen Predigt tritt uns ein Gott entgegen, dem Ägypten, Assur, Babel und Koresch Werkzeuge für die Erziehung seines Volkes sind, damit dieses einst allen Völkern der Zeuge seiner Wahrheit und seines Heiles sei.“[1]) Durch dich sollen gesegnet werden alle Völkerstämme auf Erden: so lautet die Verheißung an Abraham, da er aus der Heimat auszieht, um in der Fremde des erwählten Volkes Erzvater zu werden (1. Mos. 12, 3). In der letzten Zeit aber wird der Berg mit dem Tempel Jahvehs fest gegründet stehen als der höchste unter den Bergen, und alle Heiden werden zu ihm strömen und viele Völker sich aufmachen und sprechen: Auf, laßt uns zum Berge Jahvehs, zum Tempel des Gottes Jakobs hinaufsteigen, damit er uns seine Wege lehre und wir auf seinen Pfaden wandeln: so verkünden Jesaia und Micha (Jes. 2, 2 ff.; Micha 5, 1 ff.). Merket auf mich, ihr Völker, und lauschet ihr Nationen! Denn Unterweisung geht von mir aus, mein Recht als ein Licht für die Völker. Auf mich harren die Inseln

[1]) Kähler, Jesus und das Alte Testament, S. 21 f.

Digitized by Google

und warten auf meinen Arm: so spricht Israels Gott (Jes. 51, 4 f.). Ganz besonders beachtenswert aber ist folgende Stelle: Der Fremdling, der sich an Jahveh angeschlossen hat, wähne nicht: sicherlich wird mich Jahveh aus seinem Volke ausscheiden! und der Verschnittene sage nicht: fürwahr, ich bin ein dürrer Baum! Vielmehr so spricht Jahveh: den Verschnittenen, die meine Sabbate halten und nach dem trachten, woran ich Gefallen habe, und an meinem Bunde festhalten, denen will ich in meinem Tempel und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen verleihen, die besser sind als Söhne und Töchter, einen ewigen und unvertilgbaren Namen will ich ihnen geben. Und was die Fremdlinge betrifft, die sich an Jahveh anschließen, um ihm zu dienen und den Namen Jahvehs zu lieben, um seine Knechte zu werden, alle, die den Sabbat vor Entweihung bewahren und an meinem Bunde festhalten, die will ich heimbringen zu meinem heiligen Berge und sie erfreuen in meinem Bethause. Denn mein Haus wird ein Bethaus für alle Völker heißen, ist der Spruch des Herrn Jahvehs (Jes. 56, 3 ff.).

Es hieße fast den Bibelleser beleidigen, wollten wir noch mehr solcher Stellen anführen, um zu beweisen, daß die Heidenvölker und ihre Erlösung im Horizonte des Alten Testamentes liegen.

Aber auch über das Mittel, wodurch die Heiden teilbekommen sollen an Israels Heil und Segen spricht sich das Alte Testament aus. Wir haben in ihm das merkwürdige

Digitized by Google

Buch Jona mit seiner Erzählung davon, daß Gott einer Heidenstadt, deren Bosheit groß ist, Buße predigen läßt durch seinen Propheten, weil ihn jammert der mehr als 120 000 Menschen darin, die nicht zwischen rechts und links zu unterscheiden wissen, und des vielen Viehs. Und diese Predigt ist nicht ohne Erfolg, obschon der Prophet zu ihr gezwungen werden muß. Mit Recht sagt Schlatter in seiner Einleitung in die Bibel: Gott ist auch der Heiden Gott! Das ist der Mittelpunkt des Buches, worauf sich alle seine Teile beziehen. So ist die Lehre desselben in hohem Maße ein prophetisches Wort mit einem weiten, reichen, verheißungsvollen Horizont. — Verkündigung des Heiles auch unter den Heiden wird das Werk des Gottesknechtes sein, den Jahveh sich erwählt. „Siehe da mein Knecht, den ich aufrecht halte, mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird den Völkern das Recht verkündigen (Jes. 42, 1)." Eine förmliche Missionsverheißung für die Vollendungszeit enthält endlich Jes. 66, 19: Ich werde etliche von ihnen als Entronnene zu den Völkern senden: nach Tarsis, zu Put und Lud, die den Bogen spannen, zu Thubal und Javan, nach den fernen Inseln, die von meinem Namen nichts vernommen noch meine Herrlichkeit gesehen haben. Und sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern kund tun. . .

So das Alte Testament. Wohl ist Gott zunächst Israels Gott, wohl kommt das Heil nicht anders als

Digitized by Google

durch Israel zu den Heiden, aber wenn Gottes Zeit gekommen sein wird, dann will er sich doch auch an den Heiden als Retter erweisen, als der Gott, gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und reich an Huld, der sich des Unheils gereuen läßt (Jon. 3, 2), dann soll seine Gnade sich ausbreiten wie ein Strom, dann sollen die Inseln jubeln und die fernen Völker jauchzend nach Zion wallen, dann soll das Heiligtum Gottes widerhallen von den Lobgesängen einer erretteten Menschheit: heilig, heilig, heilig ist Jahveh der Heerscharen, alle Lande erfüllt seine Herrlichkeit.

So das Alte Testament. Und Jesus? Jesus, der das Alte Testament kennt und ehrt? Sein Horizont, sagt man, ist nicht so weit wie der der Propheten. Die Heidenmission liegt nicht im Horizonte Jesu, er schränkt das Evangelium ein auf das Volk Israel! Ihm sind die Heiden die Hunde, nur die Israeliten die Kinder. Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen im Hause Israels: das ist seine eigentliche Meinung, das ist die Höhe und Weite, die er selbst seiner Sendung gibt. Wie tief steht sie unter der Aufgabe, die Gott in Jes. 42 seinem Knechte zuweist, wie eng ist sie gegenüber der Weite des prophetischen Blickes! Sollte das in Wahrheit Jesu Stellung zum Alten Testamente in einem so wichtigen Punkte sein, so tief unter diesem? Wie vielen dünkt dies wohl wahrscheinlich?

Digitized by Google

Über das Judentum zur Zeit Jesu sind wir heute besonders durch Schürers dreibändiges Werk über „Die Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi“[1]) wohl unterrichtet. An ihn schließt sich auch Harnack ausdrücklich an. Wie stellt sich nun das Judentum zu der Heidenwelt? Es treibt an derselben eine eifrige und, was auf den ersten Augenblick auffallen kann, sehr erfolgreiche Mission. „Die jüdische Propaganda ist in der hellenistisch-römischen Zeit eine sehr lebhafte gewesen.“[2]) Das hängt nach Schürer teils mit der beginnenden Überwindung des Partikularismus durch die Propheten zusammen, teils mit dem natürlichen Triebe jeder lebendigen Religiosität, den Besitz des eigenen Gutes andern mitzuteilen. Die Propaganda ist, wie begreiflich, in der jüdischen Diaspora besonders lebhaft, aber auch die Pharisäer aus Palästina entfalten einen regen Bekehrungseifer. „Der Jude fühlte stolz, daß er der Welt etwas zu sagen habe und etwas bringen müsse, was die ganze Menschheit angehe, den einen geistigen Gott Schöpfer Himmels und der Erde und sein heiliges Sittengesetz, und aus diesem Bewußtsein heraus empfand er die Missionsverpflichtung. Die jüdische Propaganda im Reiche war primär die Verkündigung des einen Gottes, seines Sittengesetzes und seines Gerichtes.“[3]) Harnack weiß des weiteren davon zu sagen, daß dabei

[1]) Dritte Aufl. 1898.

[2]) A. a. O. III, S. 113.

[3]) Harnack a. a. O. S. 7.

Digitized by Google

keineswegs nur die Luſt am Seelenfang mitwirkte, es vielmehr dem Judentum Ernſt damit war, ſeines Gottes Ehre groß zu machen, und daß man bei der Aufnahme der Empfänglichen mit ſchöner Weitherzigkeit verfuhr.

Konnte der empfängliche und willige Heide aber in den Zuſammenhang des jüdiſchen Volkes aufgenommen werden und an deſſen Verheißungen teilgewinnen, dann war damit die Schranke der Nationalität wenigſtens in dem Sinne aufgehoben, daß nicht die Herkunft als ſolche endgültig über Heil und Unheil der Menſchen entſchied. Nach Bouſſet[1]) ſind es vor allem der Gerichtsgedanke und der Auferſtehungsgedanke, welche hier wirkſam werden. Es handelt ſich nicht mehr weſentlich um Israel und die Heiden im Gerichte, ſondern um Gute und Böſe, und die Auferſtehung zum Gerichte wird ſich auf alle Generationen erſtrecken. Wohl waren damit die Vorzüge des auserwählten Volkes keineswegs daran gegeben. Wer ganz zur Gemeinde des Heils gehören wollte, mußte auch zum jüdiſchen Volke übergehen, und ſelbſt der Proſelyt, der dieſen Schritt vollzog, galt nicht ganz für voll. Ein Abrahamsſohn im eigentlichſten Sinne kann er doch niemals werden.

Immerhin aber bleiben folgende Tatſachen beſtehen: das Judentum betreibt eine eifrige und ausgedehnte Heidenmiſſion. Für kein Volk iſt es ausgeſchloſſen, daß Glieder aus demſelben in die Gemeinſchaft Israels übergehen

[1]) Die jüdiſche Apokalyptik. Berlin 1903. S. 29 f.

Digitized by Google

können. Wort und Schrift sind die hauptsächlichsten Mittel dieser Werbearbeit. Man scheut nicht den Weg in die Fremde, um ein neues Glied zu gewinnen, und es fehlt nicht der Ausblick auf ein gemeinsames Geschick der ganzen Menschheit.

Und Jesus? Er lebt mitten unter dieser missionierenden Judenschaft. Er trifft auf Schritt und Tritt zusammen mit Heiden, die zahlreich in Palästina wohnen. Er weiß, er *muß* wissen, daß die Lehrer Israels es für der Mühe wert halten, sich um einen Heiden, der Verlangen nach dem wahren Gotte trägt, zu bemühen. Er sieht die Not und den Jammer des Götzendienstes und kennt den wahren Gott wie keiner sonst, und dennoch — die Heidenmission, sagt man, liegt nicht in seinem Horizonte, er schränkt das Evangelium ein auf Israel, die Heiden sind die Hunde, die Israeliten nur die Kinder, nur zu ihnen hat ihn Gott gesandt. Wer mag es glauben, daß in diesem wichtigen Punkte der Pharisäer höher stehen soll als Jesus, der Jude weitherziger sein soll als er? Wie vielen dünkt dies wohl wahrscheinlich zu sein?

Zur Vervollständigung der mit den Behauptungen Harnacks geschaffenen Situation Jesu, nicht aber weil wir meinten, daß das zeitgenössische Heidentum irgend einen Einfluß auf Jesus gehabt hätte, werfen wir rasch noch einen Blick in die damalige *Heidenwelt* und ihre Stellung zur Missionsfrage. Auch ihr war der Missionsgedanke nicht ganz fremd. Der Hellenismus bedeutet nicht nur ein gewaltiges Vordringen der helle-

Digitized by Google

nischen Kultur, sondern auch einen Sieg der griechischen Kulte, welche an manchen Orten die alte Volksreligion ganz verdrängten.[1]) Auch das Griechentum, nicht nur das Judentum, zeigt um jene Zeit einen starken Trieb nach Ausbreitung seiner religiösen Überzeugungen, und nicht überall findet es den zähen Widerstand, den das jüdische Volk auf dem religiösen Gebiete wenigstens ihm entgegenstellt. Für die meisten Griechen war die stolze Unterscheidung ihrer Ahnen zwischen Griechen und Barbaren dahingefallen. Der Siegeszug Alexanders durch den Osten und die längere Beherrschung desselben durch griechische Fürsten hatten eine fernere scharfe Scheidung unmöglich gemacht. Und hinter den Griechen kam der weltbeherrschende Römer. Er zerbricht die Nationalitäten und schafft durch die Begründung seiner Weltmonarchie einem in der antiken Welt bis dahin nie gekannten Universalismus Raum. „Das allgemeine Menschentum ringt sich aus der Hülle der Nationalität los."[2]) Neben die Helden des Schwertes treten die Männer der Weltweisheit und reden von Liebe zum Menschengeschlechte, von der Gleichheit aller Menschen, welcher Nation sie auch sein mögen, ob Sklaven oder Freie.

Man weist neuerdings gerne auf diese Tatsachen hin, um den raschen Siegeszug des Christentums verständlich zu machen.

---

[1]) Schürer a. a. O. S. 21.

[2]) Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit in der alten Kirche. 1882. S. 37.

Digitized by Google

Und Jesus? Während die Philosophen hinausblicken in die weite Menschenwelt, haftet sein Blick an dem kleinen Israel. Während jene schon etwas davon wissen, daß im Grunde nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier ist, sondern alle als Menschen sich gleichen, sagt er: die Heiden sind die Hunde, nur die Juden die Kinder Gottes. Während sonst der geistige Erwerb der bevorzugten Völker beginnt, Gemeingut der Menschheit zu werden, spricht Jesus, der das höchste und beste Gut bringt: Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen in Israel. Wäre das wirklich Jesu Stellung zur Heidenwelt, er stünde in diesem Punkte nicht nur unter den Propheten, nicht nur unter den Pharisäern, sondern sogar unter heidnischen Philosophen. Wie vielen mag dies wohl wahrscheinlich sein?

Ist nun aber mit dieser Zusammenrückung der Jesu zugeschriebenen Stellung zur Heidenwelt und der dargelegten Anschauungen der Propheten, der Juden und der Philosophen etwas bewiesen? Ist bewiesen, daß auch Jesus an die Menschheit gedacht haben muß, oder gar daß er seine Jünger an die Menschheit gesandt haben muß, um sie für das Gottesreich zu gewinnen? Keineswegs. Wenn die Liebe zum Erlöser und der Glaube an den Sünderheiland spricht: das kann nicht sein, daß Jesus hier, wo es sich um der Menschheit Heil und Unheil handelt, weniger glaubenskühn als die Propheten, engherziger als die Pharisäer und kurzsichtiger als die Stoiker gewesen sein soll, so macht dieses: „es kann nicht sein“ solchem Christenherzen

Digitized by Google

alle Ehre, aber alle Wärme persönlicher Überzeugung vermag nicht aus dem: „es kann nicht sein“ ein wissenschaftlich zureichendes: „es ist nicht“ zu machen. Nur so viel dürfte deutlich geworden sein, daß mit den Harnackschen Aufstellungen eine Beurteilung Jesu notwendig gegeben ist, welcher gegenüber die Missionsgemeinde sich kaum damit wird beruhigen lassen, daß trotzdem nichts Wesentliches von dem, was sie an Christus hat, verloren gehe. Ferner dürfte ein gewisses Mißtrauen gegen die Richtigkeit der These: Jesus hat die Heidenmission nicht gewollt, von hier aus schon berechtigt erscheinen.

Die Entscheidung über die Frage kann nur bei der Betrachtung der Worte und des Wirkens Jesu selber fallen. Zu ihr gehen wir nunmehr über. Allein da tritt uns alsbald entgegen, in welch jämmerlicher Lage sich die theologische Diskussion gegenwärtig befindet, wenn es sich um Worte und Taten Jesu handelt, und man kann sich kaum ein besseres Beispiel denken, um diese Not deutlich zu machen, als eben die Ausführungen Harnacks zu unsrer Frage. Was hat Jesus gesagt, was hat er getan? Wissen wir das? Weiß es die theologische Wissenschaft? Eine Zeit lang ist man der Meinung gewesen, hinter den Übermalungen der Evangelisten das richtige Lebensbild Jesu mit wenn auch nur annähernder, so doch genügender Deutlichkeit und mit ziemlich weitgehender Übereinstimmung wissenschaftlich herausgestellt zu haben. Es war das die Zeit der vielen Bücher über das Leben Jesu. Zwar hat die positive Theologie immer wieder darauf hingewiesen,

Digitized by Google

daß dieses vermeintlich historische Bild Jesu und seines Wirkens zu arm und gering sei gegenüber der wirklichen geschichtlichen Wirklichkeit des Christus, aber die Kritik meinte ihrer Sache sicher zu sein. Das ist nun inzwischen wieder anders geworden. Der Kritiker kam über den Kritiker, und vieles Wichtige ist wieder im unklaren und ungewissen. In einer Überschau über die neuesten Arbeiten zur Herausstellung des Lebens Jesu faßt Weinel sein Urteil dahin zusammen, daß bis heute eine scharfe Scheidung, Wertung und Benutzung der Quellen für das Leben Jesu noch nicht gewonnen sei, und gibt gleichzeitig zu bedenken, daß auch in der besten Bezeugung, die wir aufzuweisen vermögen, ein direkter Beweis für die Echtheit eines Wortes nicht liege.[1])

Was ist das anders als die Proklamierung der Skepsis gegenüber der bisherigen Leben-Jesu-Forschung! Zeiten der Skepsis sind aber immer Blütezeiten für den Subjektivismus. Soll die theologische Diskussion nicht einfach stille halten und warten, bis jene scharfe Quellenscheidung, Quellenwertung und Quellenbenutzung, die erst noch zu erhoffen ist, sich allgemeinere Geltung erworben hat, so muß der einzelne Forscher schließlich notwendig mit einer Vorstellung von dem wirklichen Jesus operieren, die ihre letzte Gestalt seiner subjektiven Entscheidung verdankt, einer Entscheidung, die darum ja keine rein aus der Luft geholte oder ganz aus dem eigenen Innern

[1]) Theologische Rundschau 1902, S. 290.

Digitized by Google

herausgesponnene zu sein braucht. Für das Ja an diesem Punkte hat er diesen Grund, für das Nein am andern jenen; dieses Wort dünkt ihm echt, jenes trägt den Stempel der Unechtheit offen an sich. Hier kommt das meiste auf die Tendenz des Evangelisten, nur der Rest gehört Jesu zu u. s. w. So setzt sich aus hundert Gründen und Gründchen, aus manchem Geschmacksurteil und, nicht zu vergessen, aus den dogmatischen Grundvoraussetzungen, die den „voraussetzungslosen" Forscher begleiten, ein modernes, wissenschaftliches Leben Jesu zusammen.

Wer begreift nicht, was für Schwierigkeiten eine solche Sachlage für die theologische Auseinandersetzung bietet! Schon oben sagten wir, daß die Ausführungen Harnacks über die Stellung Jesu zur Heidenmission in hohem Maße typisch für die eben skizzierte Tatsache seien. Ein näheres Eingehen auf sie wird das deutlich machen. Wir haben, um eine Diskussion überhaupt möglich zu machen, von vornherein darauf verzichtet, uns auf das Johannesevangelium, die Kindheits- und die Auferstehungsgeschichten zu berufen. Trotz unserer Beschränkung auf die synoptischen Berichte über das öffentliche Wirken Jesu bis ans Kreuz sind wir aber weit entfernt davon, nun auf der für eine Diskussion nötigen gemeinsamen Basis zu stehen.

Wir berufen uns auf Mark. 13, 10: Bei allen Völkern muß zuvor das Evangelium verkündigt werden und erfahren, daß dieser Spruch „so schwerlich von Jesu stammt". Wir weisen darauf hin, daß Jesus nach Mark. 14, 9 voraussetzt, daß die Salbungsgeschichte der ganzen Welt kund werden

Digitized by Google

wird, und erfahren, „daß hier ein durch die spätere Tatsache der Weltmission leicht kolorierter Spruch vorliegt, ein entschuldbares Hysteron-Proteron der Überlieferung". Es fällt uns ein, daß Jesus nach Matth. 5, 13. 14 gesagt hat: ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt, aber von diesen Worten „darf man wohl absehen". Bei Mark. 11, 17 steht ausdrücklich: mein Haus ist ein Bethaus für alle Völker, und Jesus hätte danach wohl auch an die Heiden als Empfänger der Errettung gedacht, aber auch von diesem Zusatze „darf man absehen". Wir erfahren dafür, daß Markus absichtlich die Missionsfrage aus seinem Evangelium ausscheidet, daß Lukas absichtlich seine Worte immer so wählt, daß sie, obwohl universalistisch klingend, doch auch eine andere Deutung noch immer zulassen, daß Matthäus mit bewußter Raffiniertheit seine Leser mit jenen Sprüchen, die das Evangelium auf Israel einschränken, auf die Folter spannt, um dann im letzten Satze des Evangeliums erst die Spannung zu lösen.

Und so „ergibt sich", indem nur die partikularistisch klingenden Jesusworte als echt und ursprünglich in Geltung bleiben, daß die Heidenmission gar nicht im Horizonte Jesu lag. Und dieses „Ergebnis" hat nun die Missionsgemeinde, haben die aussendenden Missionsleiter und die ausziehenden Missionare an die Stelle des bisherigen kräftigen Irrtums zu setzen, sie handelten im ausdrücklichen Auftrage Jesu.

Wie soll man sich nun aber mit einem solchen „wissenschaftlichen" Ergebnis wissenschaftlich auseinander-

Digitized by Google

setzen, ohne sich in eine Fülle kleiner, ja teilweise notwendig kleinlicher Einzeluntersuchungen zu verlieren, welche diese Behauptung der Tendenz der Evangelisten und jene Beseitigung eines überlieferten Jesuswortes durch ein: „schwerlich so gesprochen, nicht leicht Jesu zuzusprechen, davon darf man wohl absehen" auf ihr Recht prüfen? Wir werden an einigen Punkten um solche Einzeluntersuchung nicht herumkommen, möchten in der Hauptsache aber versuchen, ob sich eine Entscheidung unserer Frage nicht von einigen allgemeineren Gesichtspunkten aus treffen läßt.

„Die Heidenmission kann nicht im Horizonte Jesu gelegen haben": so hören wir von Harnack. Es ist deutlich, daß er dabei den Ton darauf legt, daß an eine Mission an die Heiden, eine Sendung von solchen, die das Evangelium verkündigen, an die Heidenwelt von Jesus nicht gedacht sei. Wir sehen hier von dieser Frage zunächst noch ab und untersuchen zuerst, ob die Heidenwelt überhaupt als Empfängerin des Evangeliums im Horizonte Jesu gelegen hat, ob Jesus sich dessen klar bewußt gewesen ist, daß das Evangelium **der Menschheit** gelte. War Jesus in dieser Hinsicht Universalist oder Partikularist? Das ist jetzt unsere Frage. Man sollte meinen, daß sie sich müßte zur Entscheidung bringen lassen.

Es kommt bei Harnack nicht selten vor, daß man darüber im unklaren bleibt, welche Antwort auf eine Frage nun eigentlich vorliege. So ist es auch hier. Einerseits

Digitized by Google

hören wir, daß ein Wort wie Matth. 8, 11: „Viele werden kommen von Ost und West und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen“ in seiner prophetischen Haltung Bedenken in Bezug auf seine Echtheit nicht errege, und ersehen aus diesem Spruche, daß Jesus die Heidenwelt als künftige Empfängerin des Himmelreiches allerdings ins Auge faßt, andererseits schränkt derselbe Jesus nach Harnack in gleichfalls echten Worten das Evangelium auf das Volk Israel ein. Wenn man nachliest, worin der Universalismus der Predigt Jesu eigentlich bestehen soll (S. 25), und darin eine Beziehung auf die Heidenwelt keine Stätte findet, wenn man hört, daß in der Gottes- und Menschenliebe, die Jesus brachte, ein intensiver Universalismus lebendig gewesen sei, der die partikularistischen Züge an dem geschichtlichen Bilde Jesu und an seinen Aussprüchen bald nicht mehr gewahr werden ließ (S. 31), wenn man erfährt, daß erst das Johannesevangelium den Horizont der Predigt Jesu nach Maßgabe der inzwischen erfolgreich unternommenen Heidenmission erweitert habe (S. 29), dann könnte es doch so scheinen, als spräche Harnack Jesu eine klar bewußte Beziehung des Evangeliums auf die Menschheit im Grunde ab. Jedenfalls macht es gerade diese Unklarheit an diesem wichtigen Punkte nötig, eine deutliche Antwort auf unsere Frage zu erstreben.

Was sagen nun zu ihr die drei ersten Evangelisten?

„Als Johannes gefangen war, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte die Frohbotschaft Gottes und sprach: die

Digitized by Google

Zeit ist erfüllt und die Königsherrschaft Gottes ist da; tut Buße und glaubet an die Frohbotschaft!": so faßt Markus Jesu Predigt zusammen (Mark. 1, 14. 15) und inhaltlich stimmen mit ihm Matthäus und Lukas völlig überein. Daß diese Predigt Jesu an Israel gerichtet war, darüber ist kein Zweifel. Jesus hat gewiß nicht selbst Missionspredigt unter den Heiden getrieben, das hat man wohl kaum jemals behauptet, aber ob das, was Jesus hier verkündet, nur Israel und immer nur Israel gelten soll, das läßt sich fragen.

Es ist Gottes Frohbotschaft, welche Jesus verkündigt, es ist Gottes Königsherrschaft, deren Anbruch er bezeugt. — Gott! — Was bedeutet für Jesus Gott? „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren": so zeugt Jesus von sich (Matth. 11, 27), und mag man auch das Wort nach Möglichkeit abschwächen aus Sorge, daß der johanneische Christus bei den Synoptikern seinen Einzug halten könnte, so viel sagt es gewiß: ich weiß, was das heißt: Gott. Ich weiß es besser als irgend einer, der je dieses Wort in den Mund genommen. Was heißt es aber in seinem Munde: Gott? Ist sein Gott nicht der Herr und Schöpfer Himmels und der Erden, nicht der Allgegenwärtige und Allgewaltige, nicht der Gott, ohne den kein Haar von eines Menschen Haupte fällt, nicht der Vater, dessen Wille wie im Himmel so auch auf Erden (nicht nur in Israel) geschehen soll? Schwingen sich nicht selbst unsere stumpfen Gedanken von Gott empor über alle Schranken des

Digitized by Google

Raumes und der Zeit? Fliegen sie nicht hinaus über unserer Erde Umkreis? Ist uns nicht das unerschütterlich gewiß: so weit die Welten reichen, so weit sich Geist und Leben regt, so weit ist Gott Herr, so weit ist, was ist, durch seine Macht, von ihm umfangen und getragen? Und Jesus? Wenn er redet von seinem Gotte, wenn seine Seele betend sich zu ihm emporhebt, sollten dann an seinem Gottesbilde Schranken haften, welche ihn gefangen halten in den Grenzen des jüdischen Volkes? Sollte sein Blick enger sein, als der des fanatischen Juden seiner Zeit, von dem doch Harnack selbst sagt, daß er sich dessen stolz bewußt gewesen sei: er habe der Welt etwas zu sagen: das Wort von dem einen Gotte Himmels und der Erde! Nein. Wenn es von jemand gilt, daß er, wenn er Gott kennt und bekennt, auch von der Welt und von der Menschheit etwas weiß, dann gilt es von Jesus. In Jesu Horizonte liegt die Menschheit, nicht nur das Judenvolk, denn er kennt Gott wie keiner sonst. Das ist ganz gewiß. Und wäre uns ein Wort von Jesus überliefert, das dem widerspräche, wir würden nicht an diesem Ergebnisse irre werden, das sich nicht auf ein Wort da und auf ein Wort dort, sondern auf die Grundstellung Jesu zu seinem Vater gründet, die entscheidend ist für den Wert seiner Person.

In Jesu Horizonte liegt die Menschheit, denn er kennt der Menschheit Gott. Das statuieren wir als eine gewisse Voraussetzung alles Folgenden. Wir können auch nicht glauben, daß hier eine Differenz im Urteile möglich sein sollte.

Digitized by Google

Aber damit ist noch nicht gesagt, wie sich Gott nach Jesu Meinung nun zu seiner Menschheit verhält. Ist er der Gott des Heils für ihre Gesamtheit oder nur für einen kleinen Bruchteil? Für Israel allein, nicht auch für die Heiden? Muß man wirklich sagen, Jesus habe das Evangelium auf das Volk Israel eingeschränkt? Hier setzt die Differenz ein, denn das letztere verneinen wir.

Gottes Königsherrschaft bricht an: das ist der Inhalt des Evangeliums, welches Jesus bringt. Was bedeutet das? Wir können hier nicht eingehen auf die vielseitigen Verhandlungen und Untersuchungen über diese Frage. Uns interessiert hier zunächst nur, ob der Inhalt dieser Frohbotschaft allein Israel gilt oder der ganzen Menschheit.

Es sind in der Hauptsache zwei Deutungen, die sich gegenwärtig gegenüberstehen. Im Gefolge Ritschls verstehen viele das Evangelium Jesu vom Gottesreiche als die Kunde von der höchsten menschlichen Gemeinschaft, deren Haupt und Herr Christus und deren Band die gegenseitige Liebe ihrer Glieder ist. Sie zu begründen, ist Jesu eigentlichster Beruf. Wäre diese Deutung die richtige, dann wäre die Frage, wem Jesu Botschaft gilt, alsbald und mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit entschieden. Nach ihr liegt das Besondere und Eigentümliche des Begriffes des Reich Gottes ja gerade darin, daß es eine Gemeinschaft bezeichnet, die hinausliegt über jede Schranke der Nationalität, der Familie, überhaupt jeder natürlichen Gemeinschaft. Danach würde jedes Zeugnis vom Reiche

Digitized by Google

Gottes in Jesu Munde den Universalismus seines Evangeliums proklamieren und, anstatt letzteres auf Israel einzuschränken, vielmehr einen etwaigen Anspruch Israels, allein Empfänger des Heils zu sein, jedesmal direkt und bewußt aufheben. Es ist ein Beweis dafür, wie weit Harnack davon entfernt ist, zünftiger Ritschlianer zu sein, daß er in diesem für Ritschls Theologie entscheidendem Punkte so ganz anders über Jesus urteilt.

Das Ritschlsche Verständnis des Reichgottesgedankens bewährt sich aber nicht an der Schrift und bei einer Berücksichtigung der gleichzeitigen jüdischen Vorstellungen. Letztere ist aber nötig. Jesus will verstanden sein, und die Weise, wie er seine Predigt in die Kunde vom Gottesreiche zusammenfaßt, zeigt deutlich, daß er für diese Formulierung ein entgegenkommendes Verständnis voraussetzt. Das Ergebnis einer ernsthaften Berücksichtigung der neutestamentlichen Zeugnisse und der jüdischen Volksvorstellungen tritt besonders darin zu der Ritschlschen Fassung in Gegensatz, daß an Stelle der Meinung, die Menschen müßten dieses Gottesreich, wenn immer auch nach Gottes Willen und unter seinem Beistande, bauen in werktätiger Liebe, Gott als der Bringer des Gottesreiches durch machtvolle Entfaltung seiner Heilswirksamkeit erscheint. Das Reich Gottes bedeutet keine neue Aufgabestellung für die Gottesgemeinde, sondern in erster Linie eine Gabe Gottes an dieselbe. Um diese Erkenntnis deutlicher zu fixieren, bevorzugt man hier meist die Übersetzung: Gottes Königsherrschaft vor der andern:

Digitized by Google

Gottes Reich. Ohne Frage werden dadurch eine Reihe von Stellen deutlicher. Insofern aber mit dem Anbruche der Herrschaft des Gottes, der aller guten Gaben Geber ist, zugleich die Fülle aller Heilsgaben wirksam hereintritt in diese Welt, läßt sich im Blicke auf den Komplex dieser himmlischen Güter auch von einem Reiche Gottes reden, welches im Anbruche ist. Nur muß der Ausdruck immer so verstanden werden, daß auf Gott als auf den königlichen Bringer und Wirker dieser Gaben und ihres Segens der Ton fällt. Unter dieser Voraussetzung wird man ohne pedantische Konsequenz bald Gottes Königsherrschaft, bald Gottes Reich übersetzen dürfen.

Die Vertreter der Meinung, daß der Anbruch des Gottesreiches der Macht und Gabe Gottes zu danken ist, sind nun allerdings wieder im Zwiespalte über das Tempo und die Weise der Verwirklichung des Gottesreiches. Die einen behaupten unter Hinweis auf den eschatologischen Charakter des Begriffes, daß sich Gottes Reich nach Jesu Meinung unter wunderbaren Machtoffenbarungen rasch und stürmisch verwirklichen werde, die andern, daß Jesus ein langsames, stilles Wachsen des Gottesreiches erwarte und erst nach der gewonnenen Reife ein glanzvolles Hervortreten desselben am letzten Tage. Wir werden zu dieser Frage weiter unten Stellung zu nehmen haben. Hier ist für uns von Wert, daß diese verschiedenen Vertreter der zweiten, wie wir meinen richtigen, Deutung des Reichgottesbegriffs darin einig sind, daß derselbe universalistischen Gepräges sei.

Digitized by Google

Wir sagten oben, Jesus wollte mit seiner Predigt vom Gottesreiche verstanden werden. Er konnte aber von den Juden seiner Tage gar nicht anders verstanden werden als dahin, daß er mit dieser Predigt etwas ankündige, was Bedeutung für die Welt, nicht für Israel allein habe. „Der Blick in die Zukunft hatte sich je länger desto mehr erweitert vom Volke auf die Welt. Im Gottesreich der Zukunft wird die ganze Menschheit willig oder gezwungen zu einem Weltreiche unter Israels Szepter vereinigt sein. Das Reich Gottes wird in der Regel in irgend einer Weise als die ganze Welt umfassend gedacht.“ [1]) So Israels Gedanken. Nun tritt Jesus auf und ruft in seine Scharen hinein: die Zeit ist erfüllt, und Gottes Herrschaft bricht an. Konnten sie das anders verstehen, als so, daß nun ihre reichen, großen Hoffnungen zur Wirklichkeit werden sollen?

Gewiß! Jesus hat die Hoffnungen der Juden korrigiert. Wann Gottes Herrschaft anbricht, dann werden wir herrschen über die Welt: das ist jüdisch gedacht und geredet. Wenn Gottes Herrschaft anbricht, dann wird Gott herrschen: so redet und denkt Jesus. Ihm ist der stolze Judengeist auch aus dem Kreise der Seinen entgegengetreten; die Mutter der Zebedaiden bittet für ihre Söhne um die Ehrenplätze, aber er wahrt Gott das Majestätsrecht, darüber zu verfügen, und an den wenigen Stellen, wo er den Seinen, nicht Israel, die

[1]) Schürer a. a. O. S. 500. 539.

Digitized by Google

Herrschaft und das Reich verheißt, geschieht es so, daß er sie zugleich in die Demut weist. Gewiß, Jesus korrigiert die jüdischen Hoffnungen, indem er sie loslöst von der Erwartung eines weltlichen Reiches, aber nicht so, daß er sie, weil zu weitfliegend, auf Israel allein einengt und zurückschneidet. Im Gegenteile, es ist bei ihm, wenn er vom Gottesreiche redet, kein Wort zu hören von den Vorzügen, an welchen Israel trotz seinem erweiterten Blicke immer noch hängt, kein Wort von Israel als dem künftigen Herrschervolke, kein Wort von Jerusalem als dem glänzenden Mittelpunkte des kommenden Weltreiches, kein Wort von dem Tempel, in dem sich die Tausende der Heiden anbetend drängen werden. Bousset hat recht, wenn er in seinem gut orientierenden Vortrage über „Das Reich Gottes in der Predigt Jesu" sagt: Jesus erfüllte die Reichgotteshoffnung mit neuem Inhalte. Mit leiser, schonender und doch sicherer Hand beseitigte er die niederen irdischen Bestandteile der Hoffnungen seines Volkes und schuf so daraus das Evangelium vom Reiche für alle Welt.[1])

In Jesu Horizonte liegt die Menschheit, denn er kennt der Menschheit Gott, konnten wir oben sagen. In Jesu Horizonte liegt die Menschheit, denn er verkündigt den Anbruch der Herrschaft dieses Gottes: so sagen wir nun weiter. Hier ist es aber nun nicht mehr unsicher, was wir oben unentschieden ließen, nämlich ob die Mensch-

[1]) Theologische Rundschau 1902, S. 443. 444.

Digitized by Google

heit außer Israel von ihm auch als Empfängerin des Heils gedacht sei oder nicht. Frohbotschaft ist die Kunde, daß nun Gott sich als König aller Reiche offenbaren will. Jesus ist nicht jüdischer als die Juden, die den Segen des kommenden Gottesreiches auch auf die Heiden ausbrechen sehen, und die den Heiden vom Heile nicht ausschließen, sofern er Heide, sondern sofern er böse und ein Feind dieses Reiches ist. So gilt auch bei dem richtigen Verständnisse des Reichgottesgedankens dasselbe wie von der Ritschlschen Fassung: jedes Zeugnis in Jesu Munde vom Reiche Gottes proklamiert den Universalismus des Evangeliums.

Mit dem Evangelium vom Gottesreiche gehört enge zusammen die Selbstbezeugung Jesu als des Messias. Jesus kündigt nicht nur den Anbruch des Gottesreiches an, sondern er weiß sich von Gott dazu gesendet, es aufzurichten. Darum ist die Zeit erfüllt und das Gottesreich da, weil er da ist und weil er wirkt in Gotteskraft. „Wenn ich in Gottes Geist die Dämonen austreibe, dann ist ja Gottes Herrschaft zu euch gekommen" (Matth. 12, 28).

Jesus der Messias: was bedeutet das für unsere Frage? Ist nicht damit, daß er den Messiasanspruch erhebt, zugleich gegeben, wie er sich zur Menschheit stellt? Ja, wenn Jesus der Messias hat sein wollen. Manch einer mag bei diesem „wenn" verwundert aufhorchen und fragen: ist denn das nicht gewiß? Gehört es nicht zum Allergewissesten, was wir von Jesus wissen, daß er von den Juden ans Kreuz gebracht worden ist, weil er den

Digitized by Google

Anspruch erhoben hat, ihr Messias zu sein? Ist jenes Petrusbekenntnis und Jesu bestätigende Antwort Fabel und jene Hohepriesterfrage samt dem Zeugnisse Jesu von sich selbst Erfindung? Die Christenheit muß sich darauf gefaßt machen, daß ihr im Namen der Wissenschaft auch der Wahn noch genommen werden soll: Jesus habe den Anspruch erhoben, der Messias zu sein. In seinem Buche über „Das Messiasgeheimnis in den Evangelien" macht Wrede mehr als ein Fragezeichen zu der bisher fast allgemeinen Ansicht, Jesus habe sich für den Messias ausgegeben, und zieht die Geschichtlichkeit sowohl des Petrusbekenntnisses wie des Herrnbekenntnisses vor dem Hohenpriester sehr in Zweifel.[1]) Bis heute haben allerdings Wredes Ausführungen nicht viel Anklang gefunden, wenn sie auch so viel erreicht haben, daß man die Frage nach dem messianischen Selbstbewußtsein Jesu nach dem heutigen Stande der Forschung „als ein schweres Problem empfindet". Zur Zeit gilt immerhin noch das Bekenntnis des Petrus zu Cäsarea als „ein erratischer Block echter historischer Überlieferung" und mit ihm wenigstens so viel als gewiß, daß Jesus von da ab die Messiaswürde bewußt für sich in Anspruch genommen hat. Wir unsrerseits sind überzeugt, daß Jesus sich auch schon zu Beginn seiner Wirksamkeit als Messias wußte, begnügen uns aber im Interesse der Auseinandersetzung hier sogar mit dem Zugeständnisse, das auch Wrede noch macht, daß Jesus, wenn

[1]) S. 209 ff.

Digitized by Google

er auch bei seinen Lebzeiten an niemand das Ansinnen gestellt haben sollte, ihn als den Messias anzuerkennen, doch für sich in der Stille den Glauben an seine einstige Krönung mit messianischer Herrlichkeit gehabt haben kann.[1]) Genügt doch das messianische Selbstbewußtsein Jesu sogar in dieser genügsamsten Beschränkung zum Beweise dafür, daß er sich eine Bedeutung für die Menschheit beimaß.

Ebensowenig wie das kommende Gottesreich hat der Messias sowohl bei den Propheten wie in den jüdischen Hoffnungsbildern nur eine Beziehung auf Israel. Der Wurzelsproß Isais, der als ein Panier für die Völker dasteht, wird von den Heiden aufgesucht werden (Jes. 11, 10). Macht, Ehre und Herrschaft wurde dem Menschensohn verliehen: alle Völker, Nationen und Zungen müssen ihm dienen (Dan. 7, 14). So das Alte Testament. Nicht anders die späteren jüdischen Zeugnisse über den Messias. Keineswegs kennen sie nur insofern eine Bedeutung des Messias für die Menschheit, daß er die feindlichen Mächte, die sich wider Gott und sein Volk erheben, zerschmeißt und vernichtet. Man rühmt seine Macht: „er wird als ein heiliger Herrscher das Szepter über die ganze Erde halten in alle Ewigkeiten der dahineilenden Zeit" (Sibyll. 3, 49), aber diese Macht wird sich auch segensreich und heilschaffend für viele Heiden erweisen. „Wenn die Zeit meines Messias kommen wird, wird er

[1]) A. a. O. S. 219.

Digitized by Google

alle Völker berufen und einige wird er am Leben erhalten und einige wird er töten" (apoc. Bar. 72, 2). Für die, welche am Leben bleiben, gilt dann: Wonne wird sich offenbaren und Ruhe erscheinen. Freude wird einherwandeln auf der ganzen Erde (ebenda 73, 1, 2). Im Buche Henoch heißt es von dem Menschensohne: „Er wird ein Stab für die Gerechten und Heiligen sein, damit sie sich auf ihn stützen und nicht fallen. Er wird das Licht der Völker und die Hoffnung derer sein, die in ihren Herzen betrübt sind. Alle, die auf dem Festlande wohnen, werden vor ihm niederfallen (48, 3 f.). So trägt das jüdische Messiasbild kräftige universalistische Züge und zwar nicht nur jene düsteren, daß durch ihn Gottes Gericht losbrechen werde über die Menschheit, sondern auch die freundlichen, daß durch ihn Ströme des Heils sich in die Völker ergießen sollen.

Sollte er beschränkter und jüdischer als die Juden geurteilt haben, unbarmherziger und fanatischer als sie, indem er dem Messiasgedanken und dem mit dem Messias kommenden Heile sein universalistisches Gepräge nahm? Ist das denkbar von dem, der mit seiner Predigt von der Gottes- und Menschen-, ja von der Feindesliebe einen „intensiven" Universalismus vertrat?

Die Evangelisten wissen es anders. Bei ihnen weiß sich Jesus klar als Messias der Welt. Das tritt besonders in den Parusiereden zutage. Weltkatastrophen werden dem Kommen des Menschensohnes vorangehen und das Weltgericht wird durch ihn eintreten. Alle Völker

Digitized by Google

werden nach Matth. 25, 32 vor dem Menschensohn versammelt werden und von ihm ihr Urteil empfangen, und wie ferne liegt doch der ganzen Darstellung der Gedanke, daß alle Heidenvölker von vornherein der Verurteilung unterfallen und daß diejenigen, welche zur Rechten gestellt werden, nur Juden sein sollten. Es gibt kaum einen schlagenderen Beweis dafür, daß Jesus sich universale Bedeutung beilegt, als die Tatsache, daß er sich das Gericht zuschreibt (Matth. 7, 23; 13, 41; 16, 27; Mark. 13, 27; Luk. 13, 27).

So dürfen wir auch im Blicke auf die Messianität Jesu, mag man sie, und dies mit gutem Grunde, als eine von Jesus klar in Anspruch genommene oder auch nur als eine von ihm erhoffte fassen, sagen: in Jesu Horizonte lag die Menschheit, und das Evangelium war ihm nicht auf Israel beschränkt.[1])

[1]) Es ist sehr interessant, zu welchen Resultaten Prof. Merx in Heidelberg auf Grund des von ihm fixierten, ältesten uns bekannten Textes der Evangelien kommt. Er hat vor kurzem das Evangelium des Matthäus nach der im Sinaikloster gefundenen syrischen Palimpsesthandschrift herausgegeben und erläutert (Berlin 1902). Er sagt in diesem Buche über das Matthäusevangelium: es ist in seiner Urform, die wir nun herstellen können, antijüdisch. Es verbindet die historische Treue der Lokalfarbe im Leben Jesu mit der Erkenntnis, daß Jesu Werk, über das Judentum hinausgreifend, völlig universalistisch war. Und damit hat es das Wesen Jesu in seiner tiefsten Tiefe richtig erfaßt. Das ist ein Urteil eines modernen kritischen Theologen, welches demjenigen Harnacks direkt entgegensteht. Noch deutlicher tritt die Schärfe des Gegensatzes in

Digitized by Google

Es ist ein und dasselbe Resultat, das sich ergab, ob wir auf Jesu Gotteserkenntnis oder auf sein Evangelium vom Gottesreiche oder auf sein messianisches Selbstbewußtsein unser Augenmerk richteten: es ist irrig, wenn man den Horizont Jesu und die Tragweite seines Evangeliums auf den Umfang des jüdischen Volkes einzuschränken versucht. Das Ergebnis dürfte um so bedeutungsvoller sein, als es nicht aus wenigen Einzelstellen erschlossen ist, sondern aus den wichtigsten Elementen der Gesamtanschauung Jesu mit Notwendigkeit folgt. Man müßte sich schon entschließen, Jesu Gotteserkenntnis als armselig und schwach zu fassen, seiner Reichsverkündigung eine Beschränktheit beizulegen, die sie unter das Alte Testament und die jüdischen Hoffnungen herabsinken ließe, das Messiasbewußtsein Jesu zu leugnen, um dem oben formulierten Ergebnisse zu entgehen. Wer aber könnte sich dafür entscheiden?

---

der Messiasfrage zutage. Wir betonten oben gegen Harnack, daß die jüdischen Messiashoffnungen einen weiteren Horizont beweisen, als ihn Harnack für Jesus gelten lassen will, um zu zeigen, wie Jesus unter die Juden herabgerückt wird, wenn man ihn zum Partikularisten macht. Nach Merx steht Jesus so hoch über allen jüdischen Gedanken, daß der Messiasbegriff viel zu eng und jüdisch ist, als daß er ihn auf sich angewendet haben sollte. Er ist der Welterlöser und will es sein, und das ist weit mehr, als der Messiasgedanke umspannt (S. 9. 10). Es ist hier nicht der Ort, zu entscheiden, ob Merx im Recht ist, aber es ist von Wert, darauf hinzuweisen, wie wenig wissenschaftlich gesichert Harnacks Aufstellungen sind.

Digitized by Google

Bei allen bisherigen Erörterungen hat es sich nun noch nicht um die Frage gehandelt, ob die Heidenmission im Horizonte Jesu lag, und ob Jesus die Weisung zur Heidenmission gegeben hat. Ihre Beantwortung ist keineswegs in dem Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchung eingeschlossen. Ist auch so viel gewiß, daß Jesus der Heidenwelt gedenkt und für viele Glieder derselben Teilnahme am Reiche Gottes erwartet, so ist damit nicht ohne weiteres gesagt, daß er sich diese Teilnahme der Heiden durch eine von ihm gebotene Verkündigung des Evangeliums im Bereiche der Heidenwelt vermittelt denkt.

Es sind zwei Möglichkeiten denkbar, wie das Heil zu den Heiden kommen kann, die eine, daß es ihnen durch Evangeliumsverkündigung entgegengetragen wird, die andere, daß sie von selbst infolge einer außergewöhnlichen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes an den Seinen zur Erkenntnis Gottes und zur Zuwendung zu ihm gelangen. Beide Weisen werden sowohl im Alten Testamente wie im mit Jesus gleichzeitigen Judentum ins Auge gefaßt. Jes. 2, 1 ff. weist z. B. mehr auf ein freiwilliges Herzuströmen der Heiden hin, Jes. 66, 18 ff. auf eine Gewinnung durch gottgeordnete Verkündigung des Heils. Nach den sibyllinischen Orakeln (III, 702 ff.) werden die Heiden, wenn sie Gottes Herrlichkeit sehen, sprechen: Kommt, niederfallend zur Erde laßt uns alle anflehen den unsterblichen König, den großen und ewigen Gott. Laßt uns zum Tempel schicken, denn er allein ist der Herrscher und laßt uns alle das Gesetz des höchsten Gottes bedenken. (Die Verwandtschaft mit

Digitized by Google

Jes. 2, 1 ff. ist augenfällig.) Gleichzeitig betreibt aber das Judentum eine eifrige Propaganda durch Wort und Lehre.

So viel ist nun sicher, daß Jesus die erste Weise, durch Predigt und Propaganda Gottes Willen und Wahrheit unter den Heiden auszubreiten, kennt. Er weiß, daß sie früher geübt worden ist und daß sie zu seiner Zeit geübt wird (s. o.). Die Niniviten haben Buße getan auf die Verkündigung Jonas hin, den Gott ihnen gesandt hatte (Matth. 12, 41). Das „Missionsbuch des Alten Testamentes" liegt demnach in seinem Horizonte. Nicht minder weiß er von der jüdischen Propaganda seiner Zeit. „Wehe euch, ihr heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr durchzieht das Meer und das Festland, um einen Proselyten zu machen, und wenn er es wird, dann macht ihr ihn zu einem Höllensohn, der doppelt so schlimm ist als ihr (Matth. 23, 15)." Dabei ist wohl zu beachten, daß sich Jesus nicht gegen die Tatsache der Propaganda wendet. Nicht das wirft er den Schriftgelehrten und Pharisäern vor, daß sie Propaganda treiben, sondern wie und mit welchem Erfolge sie sie treiben. Der Missionsgedanke als solcher kann also nicht aus Jesu Horizont ausgeschlossen werden, und dies um so weniger, als Jesus die Judenmission gewiß befohlen hat.

Es ist durchaus nicht überflüssig, zu beachten, wie sich Jesus die Ausbreitung des Gottesreiches unter dem jüdischen Volke denkt. Wort und Wundertat sollen für das Gottesreich gewinnen. Boten sendet er aus ohne äußere Macht und Mittel. Gehet hin, verkündiget und sprechet: das

Digitized by Google

Himmelreich ist nahe (Matth. 10, 7). Das Wort vom Reiche ist der Same, ohne den keine Früchte reifen können (Matth. 13, 19). Wie nahe liegt ihm von hier aus, wenn er wirklich an die Heiden als künftige Glieder des Gottesreiches denkt, der Gedanke: die Frohbotschaft muß auch zu ihnen getragen werden, die Mittel, welche die rechten sind, um die Juden zu gewinnen, werden es auch für die Heiden sein.

Wir müssen indessen sehen, ob wir es mit unserer Begründung dafür, daß Jesus auch die Heidenmission gewollt hat, nicht weiter bringen können als bis zu dieser Wahrscheinlichkeit. Ein „man sollte doch meinen" ist noch kein Beweis.

Es ist verständlich, daß wir dabei die Parusiereden Jesu vor allem ins Auge fassen. Daß wir uns damit auf eines der schwierigsten Gebiete der synoptischen Exegese begeben, ist uns wohl bewußt. Wir werden daher auch nur auf die Punkte eingehen, welche für unsere Frage einen Ertrag versprechen.

Ein allen drei Überlieferungen gemeinsamer Zug ist der, daß mit dem Kommen des Menschensohnes in Kraft und Herrlichkeit das große Weltdrama abschließt. Mit ihm ist das Gericht verbunden (Matth. 25, 31; Luk. 9, 26), mit ihm tritt alsbald die endliche Verwirklichung des Gottesreiches ein. Die Erlösung ist da (Luk. 21, 28) und die Auserwählten Gottes werden zusammengebracht aus den vier Windrichtungen (Mark. 13, 27; 24, 31). Kommt der Menschensohn, dann fällt alsbald die ewige Entscheidung.

Digitized by Google

Damit hat Jesus jene zweite Möglichkeit, daß infolge und nach der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der messianischen Zeit die Heidenvölker sich freiwillig an Israel anschließen werden, aus seinem Zukunftsbilde ausgeschlossen. Sollen aber gleichwohl auch Heiden am Gottesreiche teilhaben (Matth. 8, 11), dann kann ihnen dasselbe füglich nicht anders vermittelt werden als durch eine Verkündigung vor Jesu Wiederkunft.

Weiter wird von allen drei Evangelisten berichtet, daß die Jünger Jesu um des Namens Jesu willen feindlichen Machthabern übergeben und allerhand Schmach und Gewalttat, ja selbst den Tod von ihnen erleiden werden. Es ist unmöglich, dabei nur an jüdische Machthaber zu denken. Bei Markus (13, 8 ff.) geht vorher die Aussage, daß sich Volk gegen Volk, Königreich gegen Königreich erheben werde und im Zusammenhange damit steht das Wort: sie werden euch den Synedrien übergeben, ihr werdet in den Synagogen geschunden werden und ihr werdet meinetwegen vor Statthalter und Könige gestellt werden zum Zeugnisse über sie. Es ist durchaus gewaltsam, wenn man uns zumutet, trotzdem die Heidenvölker in Bewegung sind, seien sie an dieser Mißhandlung der Jesusjünger unbeteiligt. Außerdem schließt die Aussage: ihr werdet vor die Statthalter und Könige gestellt werden, eine solche Deutung gleichfalls aus. Es ist keine neue Erkenntnis, daß das Wort hegemon, welches Luther mit „Fürst" übersetzt, die damals übliche Bezeichnung für die römischen Provinzialoberbehörden

Digitized by Google

ist. Die Verwendung, welche das Wort sonst im Neuen Testamente findet, stimmt (abgesehen von dem Zitate Matth. 2, 6) völlig mit dieser Deutung überein (Matth. 27 an verschiedenen Stellen, Luk. 20, 20; Apg. 23, öfter; 24, 1. 10; 26, 30; 1. Petr. 2, 14). — Bei Lukas geht die Mißhandlung der Jünger dem Völkerkriege voraus, aber auch bei ihm redet Jesus davon, daß seine Jünger um seines Namens willen vor die römischen Statthalter gestellt werden (Luk. 21, 12). — Matthäus nennt die Statthalter und Könige in der Parusierede nicht ausdrücklich (aber siehe Matth. 10, 18), dafür verknüpft er die Dahingabe und Tötung der Jesusjünger noch enger als Markus mit dem Völkerstreite und fügt außerdem ausdrücklich hinzu: und ihr werdet gehaßt werden von allen Völkern um meines Namens willen (Matth. 24, 9). Es ergibt sich also, daß Jesus nach allen drei Evangelisten eine Vergewaltigung seiner Jünger durch heidnische Völker und Machthaber in Aussicht stellt und zwar eine solche um seinetwillen. Was ist damit vorausgesetzt? Doch dies, daß man im Bereiche der Heiden von Jesus weiß! Von wem mag man wohl von Jesus gehört haben? Doch wohl am ehesten von denen, die man um seines Namens willen verfolgte! Wie unnatürlich wäre es doch, daß Jesus, wenn er klar voraussieht: meine Jünger werden mit den Heiden zusammentreffen, gleichwohl den Gedanken nicht gefaßt haben sollte: und sie werden von mir unter ihnen zeugen! Der Erlanger Theologe Hofmann würde hier gesagt haben: die Bezeugung Jesu unter den Heiden ist

Digitized by Google

zwar nicht ausdrücklich gelehrt, wohl aber stillschweigend vorausgesetzt, und darum ist es nur eine um so gewissere Tatsache, daß sie in Jesu Horizonte liegt.

Nun tritt uns aber, wenigstens bei Matthäus und Markus, im Zusammenhange mit eben diesen gerade besprochenen Sätzen noch die ausdrückliche und unzweideutige Aussage Jesu entgegen, daß das Evangelium vom Reiche werde verkündigt werden auf der ganzen Erde bei allen Völkern (Matth. 24, 14; Mark. 13, 10). Harnack dekretiert, daß dieses Wort schwerlich in der vorliegenden Fassung von Jesu stammt. Wir fragen: Warum nicht? Alle Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchung machen ein solches Wort in Jesu Munde völlig verständlich und lassen es erwarten. Wer den Gott Himmels und der Erden verkündigt und den Anbruch seines Reiches für alle Welt, wer seine Boten sendet an das jüdische Volk, zugleich aber auch der Heiden Heil erwartet, wie sollte der nicht sagen können: die Botschaft vom Reiche muß noch über die ganze Erde getragen werden? Die Worte Matth. 24, 14 und Mark. 13, 10 sind nichts weiter als die bestätigenden Schlußsätze aus Jesu Munde, auf welche die vorhergehenden Beobachtungen förmlich hindrängen: In Jesu Horizonte liegt allerdings die Heidenmission.

Nun finden sich aber bei den Synoptikern doch auch Stellen, welche diesem Resultate zu widersprechen scheinen und von denen her Harnack zu dem Urteile gelangt ist, daß Worte wie die obigen schwerlich so von Jesus stammen.

Digitized by Google

Dahin gehört vor allen Dingen die Geschichte vom kananäischen Weibe (Mark. 7, 24 ff.; Matth. 15, 21 ff.). Wir berücksichtigen zunächst die Erzählung bei Markus. Hier verwehrt es uns nun allerdings Harnack alsbald, das „zuerst" in V. 27 „zu pressen". Das ist begreiflich, denn legt man diesem „zuerst" irgend eine Bedeutung bei, dann ist die Geschichte für Harnack nicht mehr zu brauchen, dann ist in ihr gerade der Hinweis enthalten, daß auch noch der Heiden Zeit kommen wird. Wir sehen indessen keinen Grund ein, warum nicht dieses „zuerst", nun es einmal da steht, auch beachtet werden darf, und können nicht finden, daß derjenige dieses „zuerst" preßt, welcher darin einen Hinweis Jesu darauf findet, daß die Heiden nicht dauernd und prinzipiell ausgeschlossen sein sollen.

Man tritt übrigens mit einer ganz falschen Fragestellung an die Erzählung heran, wenn man hier eine Auskunft darüber erwartet, ob Jesus Partikularist oder Universalist gewesen ist. Man fragt: ist Jesus nach dieser Geschichte nur für die Juden da oder auch für die Heiden? Für Jesus aber handelt es sich um die Frage: darf Israel vernachlässigt werden durch Zuwendung zu den Heiden? Die verschiedene Fragestellung wird noch deutlicher, wenn wir im Bilde bleiben. In ihm würde jene Frage so formuliert werden müssen: Sollen nur die Kinder Brot bekommen oder die Kinder und die Hunde? In der Erzählung aber lautet die Frage: Soll man das Brot der Kinder nehmen, so daß sie vor leeren Tellern hungern, und dieses den Kindern entzogene Brot den

Digitized by Google

Hunden hinwerfen? Die Antwort hierauf ist nicht schwer, und sie muß genau so lauten, wie sie auch Jesus formuliert hat: zuerst müssen die Kinder satt werden. Ist dies der Fall, dann erst kommen die Hunde in Frage. Jesus sagt also hier nicht: die Heiden können überhaupt keinen Anteil am Heile haben, sondern er wahrt Israels Vorrecht, erster Empfänger des Evangeliums zu sein, und erklärt eine Zuwendung desselben an die Heiden für unmöglich, welche Israel verkürzt. So versteht ihn auch das Weib. Sie will nichts von dem Brote, das die Kinder zu ihrer Sättigung brauchen, sie sagt nicht: hilf mir und den Juden hilf nicht, sondern sie erkennt demütig Israels Vorzug an und vertraut auf den Reichtum der Helferkräfte Jesu, der ihre Not stillen kann, ohne darum Israels Bedürfen ungestillt lassen zu müssen.

So verstanden, ist die Geschichte nicht ein Beweis für Jesu Partikularismus, sondern ein Beweis dafür, daß Jesus zur Zeit seine Aufgabe an Israel noch nicht für ausgerichtet hält und darum noch nach dem Grundsatze verfahren muß: erst die Kinder, dann die Hunde. So erscheint das Verhalten Jesu hier als ein geschichtlich begründeter, nicht aber als ein prinzipiell behaupteter Partikularismus. Was Jesus hier über seinen Beruf ausspricht, enthüllt noch nicht die letzten Ziele der göttlichen Wege, wohl aber läßt es sie in der Ferne ahnen: Brot auch für die Hunde, Heil für die Juden und die Heiden.

In der Überlieferung des Matthäus ist die Geschichte etwas erweitert. Zwischen die Bitte des Weibes

Digitized by Google

und die Antwort Jesu an dasselbe ist die kurze Zwiesprache mit den Jüngern eingeschoben. Dafür fehlt der Satz, daß zuerst die Kinder satt werden müssen. Das entscheidende Wort Jesu und die Antwort des Weibes lauten dagegen inhaltlich durchaus gleich wie bei Markus. Auch hier sagt Jesus nicht: die Hunde bekommen kein Brot, sondern: man kann der Kinder Brot nicht nehmen und es den Hunden geben. Kinder dürfen nicht hungern, damit Hunde sich von ihrem Brote sättigen. Auch hier kommt es Jesu darauf an, zu betonen, daß die Zuwendung seiner Heilandsliebe an die Heiden nicht auf Kosten seiner Aufgabe an den Juden geschehen dürfe. So ist denn auch Jesu Wort (V. 24) zu verstehen, das er zu seinen Jüngern, nicht zum Weibe, spricht: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Es hieße unbefugt aus dem Worte herauslesen, was nicht darin liegt, wenn man ihm den Sinn geben wollte: Rettung gibt es nur für Israel, alles außer ihm ist ewig verloren, oder den andern: ich habe nur eine Bedeutung für Israel. Das stimmt nicht mit den messianischen Erwartungen, die Jesus an seine Person knüpft (s. o.), das stimmt auch nicht mit jenem prophetischen Ausblicke auf die Heiden, die mit Abraham im Himmelreiche zu Tische sitzen werden, von dem uns derselbe Matthäus berichtet (7, 11). Jesu Wort an seine Jünger heißt nicht mehr als: Mein Beruf ist, an Israel zu arbeiten. Und dieses Wort macht sein Wirken auf Erden wahr: es beschränkt sich auf Israel, Jesus hat nicht den

Digitized by Google

Heiden gepredigt, auch ihnen vor seinem Tode nicht in seinem Auftrage predigen lassen. Er sah in dieser Beschränkung Gottes Willen, er weiß sich dazu gesandt. Ob ihm nun aber dabei zugleich der Gedanke gegenwärtig war: zu anderer Zeit werden andere auch zu den verlorenen Heiden gesandt werden, das läßt sich aus unserer Stelle nicht erschließen.[1])

Es gilt daher zuzusehen, ob nicht anderswo der Gedanke als Jesu eigen nachgewiesen werden kann, daß mit dem, was er bei seinen Lebzeiten tut, der Umfang des göttlichen Heilswirkens noch nicht erschöpft sei, vielmehr die Zeit der Erfolge dieses göttlichen Heilswirkens erst hinter seinem Tode liegen und daß dann auch die Zeit der Heiden sein werde.

Wir haben diesen Gedanken in der von allen Synoptikern aufbehaltenen Perikope von den bösen Weingärtnern. Harnack möchte dieselbe allerdings am liebsten mit Jülicher Jesu absprechen, will sich jedoch nicht sicher entscheiden. Dazu sind die Gründe, welche gegen die Echtheit ins Feld geführt werden können, doch nicht gewichtig genug.

[1]) Sollte Merx mit seiner Textemendation recht haben, dann wäre gerade die Fassung der Geschichte bei Matthäus noch deutlicher als bei Markus einer partikularistischen Deutung ungünstig, ja unzugänglich. Es käme nach Merx dann das Resultat heraus: auch die Heiden haben ein Recht an Gott, nicht nur die Israeliten (a. a. O. S. 248).

Digitized by Google

Was ist nun das Eigentümliche dieses Abschnittes? Nachdem der Herr des Weinbergs manchen Boten geschickt, um die Früchte desselben zu holen, nachdem die Weingärtner anstatt Früchte zu liefern, die Boten teils mißhandelt, teils getötet haben, sendet er *den Sohn*. Allein auch ihn töten die Weingärtner, und nun bricht das Gericht über sie herein: der Besitzer bringt sie um und gibt den Weinberg andern Weingärtnern. Die Erzählung ist in mancher Hinsicht interessant. Jesus redet hier deutlich von seinem Tode als einem gewaltsamen und durch Israel zu erleidenden, er verknüpft mit dieser Missetat des Volkes dessen Verwerfung, erwartet aber keineswegs ein schließliches Scheitern der Hoffnungen des Herrn des Weinbergs. Derselbe gibt ihn anderen. Von diesen sagt wenigstens Matthäus ausdrücklich, daß sie Früchte des Weinbergs bringen werden.

Für uns ist hier besonders die Frage interessant, *wem* der Weinberg zuteil wird. Besteht die meist übliche Deutung zu Recht, daß hier von der Verwerfung Israels und von dem Übergang des Gottesreiches an die Heidenwelt die Rede ist, dann gibt der Abschnitt den besten Kommentar zu Mark. 7, 24 ff., Matth. 15, 21 ff. Gott wendet sich immer wieder an sein Volk. Auch die wiederholte Tötung seiner Boten erschöpft seine Geduld nicht. *Auch den Sohn sendet er zu seinem Volke* (s. Matth. 15, 24). Erst als es auch diesen tötet, bricht Gottes Gericht über es herein. Die Kinder haben sich des Brotes nicht wert gezeigt, nun sollen die Hunde satt

Digitized by Google

werden, ohne Bild, nun sollen die Heiden an ihre Stelle treten.

Allein Harnack bestreitet, daß hier an die Heiden gedacht sei, ja es soll sich gerade hier zeigen, wie streng Markus in der Fernhaltung der Heidenmission vom Evangelium gewesen ist und wie konsequent Matthäus den Rahmen des jüdischen Volkes festhält.[1]) Zwar daß von der Verwerfung Israels („des offiziellen Israels") die Rede ist, gibt er zu, aber nicht, daß diese Verwerfung Israels den Heiden zum Heile wird. Er denkt sich die Sache augenscheinlich so, daß vor allem die Hohenpriester, Ältesten, Schriftgelehrten unter den Weingärtnern gemeint seien, daß sie und die zu ihnen halten, das Gericht der Verwerfung trifft, daß dafür aber die Stillen im Lande, der fromme Rest und die bußfertig sich bekehrenden Israeliten in den Besitz des Weinbergs treten. Näher besehen erweist sich jedoch eine derartige Deutung als ganz unmöglich. Zugegeben, daß die Spitze der Allegorie vor allen Dingen gegen die offiziellen Vertreter Israels sich kehrt und daß hier nicht von einer Verwerfung Gesamtisraels die Rede ist (Luk. 21, 31. 32), so scheitert doch der Versuch als Empfänger des Reiches Gottes, welches den Vertretern des Volkes genommen wird, den bußfertigen und frommen Teil des Volkes Israel zu denken, an der Tatsache, daß dieser Teil des Volkes auch schon bisher, mindestens ebenso gut wie die offiziellen

[1]) A. a. O. S. 26, A. 3.

Digitized by Google

Vertreter zu den Kindern des Reiches gehört. Wenn Jesus nun sagt: euch wird das Gottesreich genommen und andern wird es gegeben, wer sollte da bei diesen „andern" an solche denken, die es auch schon bisher hatten, so gut wie die, die es nun verlieren! Wozu jemand eine Gabe geben, der sie schon besitzt? Das wäre ebenso, wie wenn man den Satz: euch wird das Bürgerrecht genommen und andern gegeben werden, dahin erläutern wollte: das Bürgerrecht, was Bürgern genommen wird, wird andern Bürgern gegeben, die schon ihr Bürgerrecht haben. Das ist eine Deutung, zu der man sich erst dann entschließen könnte, wenn gar keine andere Möglichkeit bliebe, und dann nur mit geringem Glauben an ihre Richtigkeit.

Im Zusammenhange mit dieser Begründung, daß unter den andern Weingärtnern nicht Juden gemeint sein können, welche für alle drei Evangelisten gilt, erscheint auch die Deutung des besonderen Wortes bei Matthäus 21, 43: das Reich Gottes wird von euch genommen werden und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt, auf einen Teil des jüdischen Volkes als Empfänger des Reiches als unmöglich. Harnack macht sich hier die Sache doch zu leicht, indem er einfach dekretiert, das Volk bezieht sich nicht auf die Heiden, folglich auf die Juden. Es ist allerdings nicht wahrscheinlich, daß Matthäus hier sagen will: es wird den Heiden-Völkern gegeben werden. Der Zusatz: welches seine Früchte bringt, schließt diese Deutung aus. Er hat das Volk der neutestament-

Digitized by Google

lichen Gemeinde im Auge, an dem das Evangelium zu seinem Ziele gelangt, allerdings ein Volk, zu dem auch Jünger aus den Heiden gehören, so gut wie aus den Juden.

Wir besitzen nun aber bei Matthäus überdies die schon öfter herangezogene Stelle 8, 11. 12, wo deutlich bezeugt ist, daß an die Stelle der Söhne des Reiches, die verworfen werden, Heiden aus allen vier Windrichtungen treten sollen. Wir finden dieselbe Stelle bei Lukas 13, 28. 29, denn auch dort ist an Heiden zu denken, nicht etwa an Juden in der Zerstreuung, wie der Zusatz: letzte werden erste sein, beweist. Wir erinnern für Markus, obschon Harnack meint, man könne davon wohl absehen, an das Wort: mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker heißen, und finden so bei allen Evangelisten die Aussicht auf Aufnahme der Heiden in Gottes Reich. Damit ist gezeigt, daß die Deutung von Matth. 21, 41; Mark. 12, 9; Luk. 20, 16 auf Heiden, welche allein einen Sinn gibt, mit anderweitigen Aussagen Jesu bei den Evangelisten wohl zusammenstimmt. Wir behaupten darum noch nicht, daß an diesen Stellen von Heidenmission die Rede sei. Es steht nichts davon da, daß Gott oder der Gottessohn die Übertragung des Gottesreiches auf Heiden durch die Sendung von Verkündigern des Evangeliums vermitteln werde. Wir glauben aber so viel klargestellt zu haben, daß nach Jesu Meinung, ehe er nicht getötet sein wird, das Gottesreich nach Gottes Willen nur an Israel gebracht werden soll, daß aber

Digitized by Google

nach seinem Tode der Heiden Zeit kommen wird. Von hier aus ergibt sich für das Wort: Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel im Zusammenhange des Matthäusevangeliums, ganz bescheiden geredet, wenigstens die Möglichkeit derselben Deutung, welche die Erzählung von dem kananäischen Weibe bei Markus verlangt, nämlich die, daß Jesus Beschränkung auf Israel nur ein geschichtlich begründeter, nicht aber ein prinzipiell behaupteter Partikularismus ist.

Daß Jesus sich übrigens das Gericht über Israel infolge der Tötung des Sohnes nicht als eine Wiederholung jener Gerichte denkt, wie sie schon oft über das Volk hereingebrochen sind, Gerichte, deren Ziel nach den Propheten doch nur Israels herrlichere Wiederaufrichtung ist, wird auch dadurch deutlich, daß er den Untergang des Tempels voraussagt. Daß er dies tut, bestreitet auch Harnack nicht, daß er in diesem Geschicke ein Gottesgericht sieht, ist außer Zweifel. Nirgends findet sich überdies eine Spur davon, daß Jesus einen künftigen Wiederaufbau des Tempels erwartet hätte. Diese Zerstörung ist eine definitive. Was bedeutet das aber für Israel: endgültige Vernichtung seines Tempels und zwar nach Gottes Willen?

Es ist interessant zu hören, was Harnack über die Wirkung dieses Ereignisses, als es eintrat, zu berichten weiß. Er sagt, daß diese Tatsache den vollen Bruch zwischen den Judenchristen und den Juden herbeigeführt zu haben scheine. „Ein Jude, der den Untergang des

Digitized by Google

Tempels als göttliche Schickung akzeptierte, mordete sich damit selbst.“ Damit hat Harnack recht: ein solcher Jude gab sein Volk als Volk Gottes verloren. Nun urteilte Jesus aber genau so über den Tempeluntergang: er kommt als Gottes Gericht. Es macht für das Urteil gar nichts aus, ob einer eine Tatsache als ganz gewiß vor sich sieht oder ob er sie als geschehen hinter sich hat. Man sollte daher wohl meinen, daß auch für Jesus jene Konsequenz klar gewesen sei: damit fällt Israel als Gottes erwähltes Volk dahin. Es würde dann auch von hier aus verständlich sein, daß Jesus, wenn er nach dem oben behandelten Abschnitte davon redet, daß das Reich Gottes andern gegeben werde, nicht gleichwohl wieder an Juden dabei denkt.

Indessen: „welcher Inkonsequenz sind nicht Gefühle fähig, welche an eine starke Überlieferung gebunden sind.“ Es gab trotzdem auch nach des Tempels Fall Judenchristen, die das Unmögliche miteinander vereinigen wollten: sie sahen in des Tempels Fall Gottes gerechte Strafe und konnten doch nicht loskommen von dem gerichteten Volke. Sie waren halbe Leute. Genau ihre Stellung ist aber diejenige, welche nach Harnack Jesus eingenommen hat. Und es ist sehr bezeichnend, daß er von jenen Halben sagt: unter dem Drucke des Buchstabens Jesu sind sie langsam gestorben!![1])

[1]) A. a. O. S. 44. 45.

Digitized by Google

Scheidet nun aber auch die Geschichte von der Kananäerin aus der Zahl der Instanzen aus, welche beweisen sollen, daß Jesus nach den drei ersten Evangelisten an die Heidenmission nicht gedacht haben könne, so bleibt immer noch Matth. 10.

Harnack hebt, wie verständlich, besonders V. 6 heraus, wonach die Jünger nicht zu den Heiden und nicht zu den Samaritern gehen sollen, sondern nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, und verbindet damit den V. 23, wonach, noch ehe alle Städte Israels besucht sein werden, der Herr kommt. Aus dem letzten Verse entnimmt er den Beweis dafür, daß die Aussendung nicht als eine vorläufige gedacht sei und damit auch die Beschränkung der Sendung auf den Bereich Israels nicht als eine nnr vorläufige gedacht sein könne. Es tritt hier ganz besonders deutlich zutage, daß Harnack wirklich der Meinung ist, Jesus habe das Evangelium vom Gottesreiche auf Israel eingeschränkt. Er betont auch ausdrücklich die Echtheit des von ihm hervorgehobenen V. 23. Indessen ergibt ein näheres Zusehen das Unrecht dieser Zusammenrückung von V. 6 und 23 und der daraus gezogenen Folgerung. Harnack hat augenscheinlich ganz übersehen, daß sich der Horizont der Rede, so wie sie bei Matthäus vorliegt, im Laufe der Anweisungen erweitert. Von den ersten Anweisungen für die unmittelbar vor den Jüngern liegende Evangelisationsaufgabe wendet sich der Blick Jesu auf die Ereignisse der letzten schweren Tage vor dem Kommen des Menschensohnes. Zu den Evangelisationsanweisungen gehört

Digitized by Google

V. 6, zu den Worten über die letzte Drangsal gehört V. 23. Es ist also aus V. 23 nichts zur Deutung von V. 6 zu entnehmen, da sie sich nicht auf die gleichen Ereignisse beziehen.

Daß Matthäus nicht der Meinung ist, diese Aussendung der Zwölfe bringe auch schon die letzte Entscheidung, ergibt sich schon aus dem Orte, wo er sie in sein Evangelium einfügt. Er weiß hinter Kapitel 10 noch manches zu berichten, was vor die endliche Entscheidung fällt. Die Aussendung der Zwölfe ist bei ihm so gut wie bei Lukas der erstmalige Versuch, das Evangelium vom Gottesreiche in weitere Kreise zu tragen.

Damit stimmt dann ganz die Anweisung, daß sie nicht zu den Heiden, auch nicht zu den Samaritern gehen sollten, sondern zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Es hat für uns nach unseren obigen Ausführungen nichts Verwunderliches, wenn so Israel als erster Empfänger der Reichsbotschaft und der Reichsgüter erscheint. Mit dem so verstandenen Anfange stimmt dann auch der Gang der Rede bis zum Verse 15 vollständig überein. Es ist vor allen Dingen zu beachten, daß die Weisungen, welche Jesus in diesen Versen gibt, einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf dieser Evangelisation Israels voraussetzen, ganz entsprechend der knapperen Schilderung dieser Aussendung bei Luk. 9, 1 ff. Die Ablehnung, die die Jünger erfahren, besteht darin, daß man sie nicht aufnimmt und auf ihre Worte nicht hört. Nicht einmal davon ist die Rede, daß man sie forttreibt,

Digitized by Google

sie gehen selbst davon und schütteln den Staub von den Füßen. Dem entsprechend verläuft auch die Aussendung der Siebzig, die Lukas noch berichtet. Auch hier sind es die Jünger, welche ihrerseits die Verbindung mit den unempfänglichen Städten abbrechen und nach ihrer Heimkehr berichten sie nichts von Verfolgungen, sondern voller Freude von großen Erfolgen ihrer Wirksamkeit (Luk. 10, 1 ff.).

Mit V. 16 ändert sich nun aber plötzlich der Ton der Darstellung. An Stelle der Jünger, die, ohne sich lange aufzudrängen, mit dem Bewußtsein weiterziehen, daß der Schaden auf seiten der unempfänglichen Städte liegt, treten wehrlose Opfer glühenden Verfolgungshasses, die wie Schafe unter Wölfen sind, und es schließen sich von V. 17—22 Schilderungen an, die teilweise wörtlich dem Markus (13, 9—13) und Lukas (V. 12—17) zur Beschreibung der letzten Ereignisse dienen und welche in knapper Zusammenfassung auch bei Matthäus selbst Kap. 24, 9 wiederkehren. In diesen Versen 17—22 ist auch der Rahmen des Volkes Israel vollständig verlassen. Wir treffen hier die Statthalter und Könige, von welchen früher schon die Rede war, wir finden den Zusatz: zum Zeugnis über die Heiden (V. 18). Es ist nicht mehr die Rede von verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, denen das nahe Gottesreich verkündigt werden soll, sondern von der Mahnung, daß Jesu Jünger sich hüten sollen vor den Menschen. Es handelt sich nicht um getroste Bezeugung des Gottesreiches, sondern um Verantwortung in jener Stunde, in welcher der Heilige Geist ihnen

Digitized by Google

helfen wird. Worauf es ankommt, ist, auszuhalten unter dem Haß von allen Seiten bis zuletzt. Wir haben hier eine Schilderung, die so sicher auf die letzten Trübsale geht, als die Verse 6—15 nicht auf dieselben passen. Wenn wir das einsehen, dann ist es nicht nötig, mit Harnack zu erklären, jene Statthalter und Könige brauchten nicht heidnische Machthaber zu sein (s. o.) und der Zusatz „über die Heiden" (V. 18) könne schwerlich anders verstanden werden als eine Hinzufügung im Sinne von Matthäus 28, 19 f.

An diese Verse schließt sich nun der Vers 23 an, auf den Harnack so viel baut. Er lautet vollständig: wenn sie euch aber in dieser Stadt verfolgen, fliehet in die andere; wahrlich ich sage euch: ihr werdet die Städte Israels nicht vollenden, bis der Menschensohn kommt. Harnack übersetzt: ihr werdet die Städte Israels nicht sämtlich besucht haben, bis der Menschensohn kommt. Danach würde Jesus sagen, daß die Botschaft vom Reiche, welche die Jünger hinaustragen sollen, nicht einmal ganz Israel erreicht haben wird, bis der Menschensohn kommt. Bleibt aber sogar die Judenmission unfertig, wie ferne muß dann dem Horizonte Jesu die Heidenmission liegen! Es ist deutlich, daß diese Deutung den Matthäus mit einem grellen Widerspruch belastet. In 24, 14 läßt er Jesus sagen: auf der ganzen Erde muß das Evangelium verkündigt werden, ehe das Ende kommt, hier: noch nicht einmal zu ganz Israel soll es gelangen, ehe der Menschensohn und damit das Ende kommt. Be-

Digitized by Google

greiflich, daß man für V. 23 allerhand andere Deutungen versucht hat. Man hat das Kommen des Herrn anders beziehen wollen als auf die Wiederkunft; das ist aber nicht angängig. Man hat das: ihr werdet nicht vollenden dahin verstanden: ihr werdet an den jüdischen Städten das Ziel eurer Aufgabe nicht erreichen, aber auch das geht nicht an, weil man das nicht beseitigen kann, daß sie in einige Städte gelangen, in andere überhaupt nicht. So wie die Stelle dasteht, handelt sie aber gar nicht vom Evangelisieren und redet nicht von einer Aufgabe, die die Jünger an den Städten haben. Sie redet davon, daß sie verfolgt von Stadt zu Stadt fliehen werden. So paßt sie nicht zusammen mit der bis V. 15 beschriebenen Evangelisation der Zwölfe, sondern mit den von da an beschriebenen Nöten, die auf die letzten Ereignisse hinweisen. An sie schließt sich der Vers ja auch unmittelbar an. Beachtet man dies, dann will das Wort besagen: von allen gehaßt von Stadt zu Stadt gejagt zu werden, das wird der Jünger Los zu jener Stunde sein, aber ehe sie in die letzte Stadt Israels geflohen sein werden, kommt der Menschensohn und damit die Hilfe. Dann werden die Dränger sich fürchten und die Jünger ihre Häupter emporheben, denn die Erlösung ist da. Das Wort ist ein Trostwort, das Mut machen soll für die schwere letzte Zeit; nur in diesem Sinne paßt es an seinen Ort, in diesem aber sehr gut. Sie werden euch vor die Machthaber stellen, damit ihr euch verantwortet. Wenn sie euch aber ihnen übergeben, dann habt keine Sorge: der

Digitized by Google

Geist wird in euch reden. — Es wird übergeben der Bruder den Bruder und ihr werdet von allen gehaßt sein. Wenn sie euch aber verfolgen, dann fliehet von einer Stadt zur andern, dessen gewiß: der Menschensohn wird kommen und uns erretten in Kürze." Nur in dieser Deutung kann das Wort mit der Mahnung, bis zuletzt auszuharren, in inneren Zusammenhang gebracht werden.[1])

Sind wir aber mit der Beziehung von Matth. 10, 5 auf die erstmalige Reichsverkündigung und mit der Beziehung von V. 16 bezw. 17—23 auf die letzten Ereignisse im Rechte und handelt V. 23 nicht vom Evangelisieren, sondern, wie es dasteht, von Verfolgung und Flucht, dann kann auch Matth. 10 nicht gegen die These geltend gemacht werden, daß in Jesu Horizonte die Heidenmission gelegen sei. Matth. 10, 5. 6 stimmt dann wohl zusammen mit Matth. 15, 24, und Matth. 10, 23 widerstreitet nicht Matth. 8, 11 und 24, 14.

Was Harnack sonst noch an Gründen für seine Behauptung anführt, wird von ihm selbst mehr nur beiläufig behandelt. Seine Hauptinstanzen sind von uns im vorhergehenden berücksichtigt und auf ihre Beweiskraft geprüft.

Nur ein Einwand von allgemeinerer Bedeutung ist noch zu berücksichtigen, obschon Harnack ihn nicht besonders hervorhebt, das ist die Frage: konnte Jesus eine Welt-

[1]) Die hier gegebene Deutung wird durch die Textgestalt, welche Merx für unsern Vers feststellt, nur noch deutlicher. Es tritt deutlicher zutage, daß es sich um unausgesetzte Verfolgung und Flucht, nicht aber um Evangelisationsarbeit handelt. S. 180.

Digitized by Google

mission überhaupt für möglich halten, wenn er doch seine Wiederkunft so nahe glaubte? Wir kommen damit auf die Differenz zwischen den Vertretern der Deutung des Gottesreiches als einer Gabe und Wirkung Gottes zurück, von der oben gesprochen wurde. Die einen weisen darauf hin, daß das Reich Gottes nach Jesu Meinung wie mit Sturmesgewalt hereinbreche. Daß die Teufel schreiend flüchten, das ist ihnen besonders charakteristisch für Jesu Vorstellung vom Kommen des Reiches. Jesus eine Art ekstatischer Enthusiast: so erscheint sein Bild leicht auf dieser Seite. Dem gegenüber haben die andern gewiß recht, wenn sie darauf hinweisen, daß die Gleichnisse vom Säemann, von der wachsenden Saat, vom Sauerteige dazu nicht stimmen. Gewiß, Jesus hält dafür, daß Gottes Macht und Kräfte in starker Wirksamkeit sich offenbaren, aber diese Wirksamkeit ist ihm da keine schwächere, wo ohne Lärm das Wort des Evangeliums immer weitere Kreise zieht, als da, wo sinnenfällig Gottes Obmacht über das Reich der Finsternis zutage tritt. Da allerdings dürfte eine Korrektur nötig sein, wo man sich die Ausbreitung des Gottesreiches durch das Wort nicht anders denken kann, denn als eine fast unbemerkte und langsame. Verkündiget, bekennet vor den Leuten: so mahnt Jesus. Die Welt soll hören des Evangeliums Schall. Wir begegnen ferner bei Jesus keinen Reflexionen darüber, ob die Völker auf ihrer derzeitigen Kulturstufe auch reif seien zum Verständnisse des Evangeliums. Gottes Herrschaft bricht an, dessen ist er gewiß. Sein Blick haftet

Digitized by Google

nicht auf den Schwierigkeiten, die ihr sich entgegenstemmen, er sieht auf die Allmacht und Übermacht seines Gottes; darum sieht er mit dem Anheben die Vollendung nahe zusammen. Sein Gott kann sich nicht nur gewaltig erweisen in Wunder- und Machttaten, sondern auch darin, daß er in dem Worte seiner Boten der Menschen Herzen faßt und zur Entscheidung drängt. Wir brauchen darum nicht daran zu erinnern, daß für Jesu Auge die Erde erheblich kleiner gewesen sei als für uns, daß er die Menschheit nicht so nach Millionen habe zählen können wie wir heute, um es verständlich zu machen, daß er an eine Weltmission in wenigen Jahrzehnten glauben konnte. Das sind schwächliche Reflexionen, mit denen wir ihm ferne bleiben sollten. Nicht weil die Erde für ihn kleiner war als für uns, sondern weil ihm Gott sein Vater unendlich viel größer, herrlicher, gewaltiger ist als uns, darum vermochte er den Erfolg der hereinbrechenden Gottesherrschaft, auch soweit er durch das Wort gewonnen werden sollte, als so groß und so rasch zu erwarten. Ist Gott und seine Macht kleiner, als er es gedacht?

Es gehört zu den Geheimnissen des majestätischen Waltens Gottes in der Geschichte, warum des Sohnes Erwartung hinsichtlich des Zeitpunktes sich nicht erfüllte. Wir haben uns hier nicht darum zu bemühen, dieses Geheimnis aufzudecken. Für uns handelt es sich darum, ob baldige Wiederkunft und ihr vorhergehende Weltmission sich für Jesus ausschließen mußten. Wir verneinen das,

Digitized by Google

denn Jesus bemißt das Mögliche und Unmögliche nicht nach dem, was vor Augen liegt, sondern nach der Macht und Größe seines Vaters.

Wir haben übrigens an dem Apostel der Weltmission eine höchst lehrreiche Parallele zu dieser Stellung Jesu. Auch Paulus erwartet, bis gegen Ende seines Lebens wenigstens, die Wiederkunft des Herrn noch unter den Lebendigen zu schauen. So nahe dünkt sie ihm. Gleichwohl gibt er den Gedanken der Weltmission nicht auf, ja man kann in seinem Missionsverfahren bei aller Raschheit seines Vorwärtsdringens doch nichts von unruhiger, drängerischer Hast bemerken. Wohl aber erwächst sein Glaube an das rasche Gelingen der Missionsarbeit aus seinem großen Glauben an Gott, seinen Sohn und seinen Geist. Alles bisherige Gelingen ist ihnen zu danken, darum ist auch die Zukunft und in ihr die Vollendung der Heidenmission nicht zweifelhaft. Wir merken nichts davon, daß Paulus in den Jahren, da er die Wiederkunft Jesu noch zu erleben hofft, weniger gewiß gewesen wäre, daß das Evangelium zu den Heiden getragen werden wird und muß, und daß ihm später erst der Gedanke gekommen wäre: nun verzieht die Wiederkunft, nun reicht es am Ende doch noch für alle Heiden. Nichts von dem. Auch für Paulus schließen sich baldige Wiederkunft und Weltmission nicht aus, denn die Weltmission ist Gottes und Gott ist der Allmächtige.

Mit dieser Heranziehung des Paulus und seiner Stellung zur Heidenmission sind wir nun zugleich zu einem

Digitized by Google

weiteren Punkte gekommen, der einer Erörterung bedarf. Wie kam es nun eigentlich zur Heidenmission, trotzdem Jesus den Auftrag zu derselben nicht gegeben haben soll? Wir stehen hier vor der verwunderlichen Tatsache, daß wenige Jahre nach Jesu Tod die Heidenmission da ist, also zu einer Zeit, da die Judenmission noch keineswegs vollendet ist. Paulus ist keineswegs der erste Heidenmissionar gewesen.[1]) Wie mag es doch gekommen sein, daß es so bald Christen gab, welche sich von dem Buchstaben Jesu, der doch gegen die Heidenmission gelautet haben soll, zur Freiheit seines Geistes erhoben, die aus dem intensiven Universalismus Jesu den extensiven folgerten? Es könnte so scheinen, als müßten wir leider auf eine Aufhellung dieser Frage verzichten, denn „die Anfänge der Heidenmission sind nicht völlig klar".[2])

Vielleicht könnte uns aber Paulus, der gleichwohl der Heidenmissionar bleibt, wenn er auch nicht der erste ist, doch einigen Aufschluß geben. Zunächst konstatieren wir mit Harnack, daß Paulus nirgends in seinen Briefen den Anspruch erhebt, die Heidenmission überhaupt erst begonnen zu haben.[3]) Damit ist aber weiter gegeben, daß die Erkenntnis des Rechtes und der Pflicht der Heidenmission auch nicht von Paulus stammt. Nirgends

[1]) Harnack a. a. O. S. 33.

[2]) A. a. O. ebenda.

[3]) A. a. O. ebenda.

Digitized by Google

handelt er davon, daß die Heidenmission im Sinne Jesu sei, als ob diese Tatsache erst überhaupt festgelegt werden müßte. Nicht das hat ihm nach seinem eigenen authentischen Zeugnisse Gott geoffenbart, daß auch die Heiden am Evangelium teil haben sollen, sondern daß er der Heiden Missionar sein solle (Gal. 1, 16). Nicht darum haben sich die Verhandlungen zu Jerusalem gedreht, ob die Heiden überhaupt ein Anrecht an das Evangelium von Christus haben — das ist allgemeine Voraussetzung — sondern darum, wie sich die Gemeinschaft des Lebens zwischen Judenchristen und Heidenchristen gestalten und ermöglichen lasse.

Noch auffallender als diese Tatsache ist aber die andere, daß auch niemals seitens der Feinde des Paulus, weder seitens der Judenchristen noch seitens der Juden, geltend gemacht worden ist, daß Jesus von Heidenmission nichts gesagt, ja manches Wort gesprochen habe, was gegen eine solche lautet. Man bedenke: die Juden wollen die Heidenmission überhaupt hindern (1. Thess. 2, 15), die strengen Judenchristen wollen den Gläubigen aus den Heiden das Gesetz auferlegen, sozusagen auch die Heidenchristen zu Judenchristen machen. Was sie haben an fanatischer Energie, List und Gewalt, das stellen sie in den Dienst ihres unauslöschlichen Hasses gegen Paulus, aber nirgends führen sie gegen seine Arbeit ins Feld, daß sie im Grunde gegen Jesu eigenes Verhalten und ausdrückliche Weisung sei. Wir sehen dies daraus, daß Paulus sich nie gegen einen derartigen Vor-

Digitized by Google

wurf zu verteidigen braucht. Und das alles, obwohl noch alle drei Evangelisten genau gewußt haben sollen, wie eigentlich Jesu geschichtliche Stellung zur Heidenmission war, obwohl man noch zur Zeit des Johannesevangeliums den Widerspruch zwischen Jesu Partikularismus und den Erfolgen der Heidenmission „als ein schweres Problem empfand"!

Welch merkwürdige Situation! Die Christenheit weiß darum, daß Jesus die Heidenmission nicht gewollt hat, und doch ist die Heidenmission wenige Jahre nach Jesu Tod eine anerkannte Tatsache und selbst ihre erbittertsten Gegner machen niemals von dem naheliegenden Argumente Gebrauch, daß ja Jesus selber gegen sie gewesen sei. Das zu glauben, dazu gehört mehr Unterwerfung unter Harnacks Autorität, als man jemals für die Autorität der Schrift verlangt hat. Die ganzen Verhältnisse werden aber sofort einfach und verständlich, wenn man sie unter der Voraussetzung ansieht, daß Jesus allerdings die Heidenmission gewollt hat.

Dann fällt auch die Nötigung dahin, alle Evangelisten zu bewußten Tendenzschriftstellern zu machen. Auch für Markus erklärt es Harnack ja für sehr wahrscheinlich, daß der uns verloren gegangene echte Schluß den Befehl an die Jünger enthalten hat, in alle Welt zu gehen.[1]) Es ist äußerst lehrreich, zu sehen, wie genau Harnack über die Haltung der Evangelisten in der Heidenmissionsfrage Be-

[1]) A. a. O. S. 28.

ANDOVER THEOL. SEMINARY
OCT 10 1904
LIBRARY.
Digitized by Google

scheid weiß: Matthäus spielt förmlich mit seinen Lesern, spannt sie auf die Folter und bringt die Lösung für die also Gequälten erst mit dem Schlußkoup des Missionsbefehls. Man möchte zwar dem Schriftsteller eine solche Raffiniertheit nicht zutrauen, aber es ist doch ratsam, das zu tun. Markus ist der bequeme, der sich die Sache leicht macht: „er scheidet die Missionsfrage aus seinem Evangelium einfach aus — so wird man sein Verhalten verstehen müssen." Lukas ist der geschickte Jongleur, der vorsichtigste unter den dreien, „der mit feinem Gefühl den Stil der Propheten wiederherzustellen versucht hat (Luk. 21, 24) und in diskreter Weise, ohne plump den Universalismus einzutragen, seine Worte mit Bedacht so wählt, daß auch die universalistischen eine andere Deutung immer noch zulassen." Der vierte Evangelist ist der skrupellose Korrektor der Geschichte, welcher das Problem durch Eintragung universalistischer Aussagen in die Reden Jesu beseitigt.

Dabei verfährt der Skrupellose doch nicht radikal genug und läßt ein Wort stehen (Joh. 4, 22), welches verrät, daß auch er den wahren Sachverhalt kennt. Der Gewandte und Vorsichtige redet gleichwohl zuweilen so, daß man ihn nicht gut anders als universalistisch verstehen kann (Luk. 2, 31). Der Bequeme ist zu bequem, einen Zusatz wie den Mark. 11, 17 zu tilgen und durchkreuzt damit seine eigene Absicht, die Missionsfrage einfach auszuscheiden. Der Folter des Raffinierten konnte leicht ein aufmerksamer Leser entschlüpfen, wenn er Matth. 8, 11 mit Bedacht las.

Digitized by Google

So teilen diese vier Tendenzschriftsteller das Los fast aller ihrer Kollegen, sie machen nicht mit der notwendigen Konsequenz reinen Tisch.

Wenn der Gegenstand nicht so bitter ernst wäre, könnte man versucht sein, über diese Weisheit zu lachen. So verfährt von seinem Schreibtische her ein protestantischer Theologe mit den Männern, welche uns das Bild dessen überliefert haben, des Name über alle Namen ist. „Schriftsteller" sind ihm die Zeugen der einzigen Überlieferung über Jesus, die wir besitzen, und anstatt sich als ein wenn auch noch so gelehrter, doch dankbarer Schüler zu ihren Füßen zu setzen, kritisiert er sie leichthin von oben herab bald als raffiniert, bald als gewandt und diskret. . . Was bedeutet dem gegenüber die gute Schlußnote, mit der sie gnädig entlassen werden, daß sie aus Jesu Buchstaben den Geist Jesu hervorgeholt und im Missionsbefehle glücklich formuliert haben!

Wir sind mit unserer Untersuchung am Ende. Es mag sein, daß manchem dünkt, sie habe Umwege gemacht und manches herbeigezogen, was von geringem Werte sei für die Entscheidung einer solchen Frage. Ohne Zweifel bedarf es für den, der an den Auferstehungsberichten festhält und von der Echtheit des Johannesevangeliums überzeugt ist, nicht erst all dieser Nachweise und nicht der Herbeiziehung der messianischen Hoffnungen der Juden, um auf die Frage: wollte Jesus die Heidenmission? mit einem gewissen Ja antworten zu können. Allein es kam hier ja darauf an, zu zeigen, ob auch die synoptischen Evangelien,

Digitized by Google

soweit ihre Berichte zwischen das erste Auftreten und das Kreuz Jesu fallen, Ja oder Nein dazu sagen. Es kam weiter darauf an, ob sich auch von den Aufstellungen aus, welche der modernen kritischen Theologie eigen sind, nachweisen läßt, daß das Nein unberechtigt sei. Aus diesem Grunde sind wir zum Teil von den dürftigen Resten, welche sie an der Überlieferung über Jesus als geschichtlich noch gelten läßt, ausgegangen; aus demselben Grunde haben wir nicht nur in das Alte Testament, sondern auch in die einschlägige jüdische Literatur hinübergeblickt, welche manchem Modernen für das Verständnis des Neuen Testamentes viel wichtiger ist als die Schriften des Alten Testamentes. Wir sind der Meinung, daß als Resultat unserer Untersuchung auf dem gewählten Wege sich gleichfalls ein gewisses Ja auf die Frage ergeben hat: wollte Jesus die Heidenmission? Damit ist das Problem, an dessen Lösung, wie wir oben sagten, die positive Theologie ein selbständiges Interesse hat, nämlich ob ein Widerspruch zwischen der sogenannten „geschichtlichen" und der sogenannten „dogmatischen" Überlieferung über das Leben Jesu an dem Punkte der Heidenmissionsfrage zu konstatieren sei, dahin entschieden, daß ein solcher Widerspruch nicht vorliegt. Es besteht hier kein Widerstreit zwischen dem synoptischen und dem johanneischen Christus, kein Widerstreit zwischen dem Jesus auf Erden und dem auferstandenen Herrn.

Es bleibt dabei, der Herr ist der Größte, er ist der Meister. Er steht nicht unter den Propheten,

Digitized by Google

bleibt nicht zurück hinter der Weite ihres Blickes. Wie sie schaut er auf eine große Zukunft, da Gottes Gnade und Herrlichkeit dem Erdkreis offenbar werden wird. Aber während sie in die Ferne blicken und ihren Dienst damit für erschöpft halten, daß sie zeugen und weissagen von der großen Zeit und dann beiseite treten, weiß er, daß er nicht nur von der Zeit, da Gottes Herrschaft kommt, zeugt, nein auch daß er sie wirkt. Hier ist mehr denn Jona. Es ist nicht genug, daß die Leute sagen: das ist von den Propheten einer, hier ist der Christus, der Messias Gottes und weil Gottes Messias gleichzeitig der Menschheit Messias.

Jesus steht nicht unter den Pharisäern, die stolz der Welt etwas zu sagen haben und, um es der Welt zu sagen, Länder und Meere durchziehn. Wie sie weiß er etwas davon, daß von Israel aus das Heil zu den Völkern kommen soll. Aber während sie Mühe und Opfer nicht scheuen, um Israels Ruhm und Größe zu mehren und jeden Gewonnenen vor allem unter diesem Gesichtspunkte ansehen, opfert er sich selbst am Kreuze, weil sein Herz der Menschheit gehört in großer Liebe und weil es im Eifer brennt für Gottes Ehre. Während sie über dem Wunsche, einen mehr zu haben, der die Überlegenheit der Religion Israels über die andern beweist, vergessen, worauf es ankommt in der Missionsarbeit, stellt er vor die Frohbotschaft vom anbrechenden Gottesreiche den Bußruf und warnt damit für alle Zeiten vor einer Mission, die über dem Wunsche nach großen Zahlen vergißt, mit Ernst auf Sinnesänderung zu dringen.

Digitized by Google

Jesus steht nicht unter den Philosophen der Griechen und Römer. Wohl wissen manche von ihnen etwas von der Menschheit und von dem Gleichsein der Menschen. Jesus weiß das auch und weiß es besser. Wer hat so von dem Werte der Menschenseele (nicht der Judenseele) zu reden gewußt wie der, der uns gesagt hat: Was hülfe es dem Menschen (nicht dem Juden), so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele! Wie himmelhoch steht über dem stolzen Stoiker, der es als ein Recht des Menschen behauptet, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, der Jesus, der die Erlösung der Menschenseele, die der Mensch nicht leisten kann, leidend bewirkt.

Jesus steht nicht unter seinen eigenen Jüngern, denen das Herz eher weich zu werden scheint als ihm, die sich eher zu der Erkenntnis aufschwingen zu können scheinen als er, daß einer Mutter helfen, deren Herz um ihr leidendes Kind blutet, nicht darum gegen den Willen des Gottes Israels verstoßen kann, weil sie eine Heidin ist. Wo die Jünger den Empfindungen ihrer Seele folgen, da blickt er auf Gottes Wege und Leitung. Sein Helfen steht nicht über Gottes Willen, sondern unter ihm, und durch nichts erscheint Jesus, der Sohn, größer, als dadurch daß er sich ganz unter den Vater stellt.

Jesus steht auch nicht unter seinen eigenen Missionaren, von denen es heißt, daß sie von seinem Buchstaben frei in seinem Geiste wirkten. Wir kennen keinen Jesus des Buchstabens und nicht den Buchstaben

Digitized by Google

Jesu. „Es wird das Evangelium vom Reiche gepredigt werden in der ganzen Welt“: das ist Jesu Überzeugung, und wer es predigt auf dem weiten Felde der Heidenmission, ob der unbekannte Erste, der es getan, ob der unbekannte Letzte, der es tun wird, er tut es im Einklang mit dem sogenannten Buchstaben Jesu, d. h. mit seinem geschichtlichen Verhalten und Worte, wie mit seinem Geiste.

Ja, Jesus ist der Größte, der Meister, der Herr und wird es bleiben in alle Ewigkeit.

Nun wird man aber trotz alledem sagen können: von einem Auftrage zur Heidenmission, den Jesus ausdrücklich gegeben hätte, hat sich doch nichts in den synoptischen Berichten über Jesu Erdenleben finden lassen. Das ist richtig, und wenn Harnack seine Behauptungen so verstanden haben wollte: Jesus hat vor seinem Tode den Auftrag zur Heidenmission nicht gegeben, dann wäre nichts dagegen einzuwenden. Jesus denkt an die Heiden, Jesus denkt an sie als künftige Empfänger des Reiches, Jesus weiß, daß Heidenmission, Weltmission sein wird, aber niemals sagt er: ich sende euch unter die Heiden. Das könnte auffallen, das müßte auffallen, — wenn Jesus davon überzeugt wäre, daß ihm der Tod den Mund für immer schließe, daß er keine Gelegenheit mehr haben werde, hernach zu den Seinen zu reden. Das ist aber wohl verständlich dann, wenn er um seine Auferstehung weiß und um ein Wiederzusammensein mit den Seinen. Er weiß sich an Israel gesandt und sendet seine Jünger nur

Digitized by Google

an Israel. Erst wenn Israel den Sohn wird getötet haben, bricht der Heiden Zeit an. Die Zeit der Heidenmission liegt hinter dem Kreuze. Wie verständlich, daß das Wort der Sendung an die Heiden: Nun gehet hin und verkündigt ihnen das Reich, auch erst hinter dem Kreuze liegt, ein Wort erst des Auferstandenen ist.

Die Anzweiflung des Tauf- und Missionsbefehls Jesu hat schon einen Gewinn gehabt. In gründlicher Untersuchung hat Professor Riggenbach-Basel nachgewiesen, daß keine Stelle im Neuen Testamente bezüglich ihrer ursprünglichen Zugehörigkeit zu der Schrift, in der sie steht, besser beglaubigt ist als Matth. 28, 19 ff.[1]) Das heißt doch so viel: die Überlieferung, daß Jesus die Heidenmission befohlen hat, ist eine so gute, wie irgend eine andere. Aus unserer Untersuchung geht hervor, daß er vor seiner Auferstehung eine solche Weisung nicht gegeben hat. Legt nicht dieses Ergebnis die Erwartung nahe, daß die Sendung zu den Heiden eben eine Weisung des Auferstandenen ist? Selbstverständlich bedeutet dieser letztere Hinweis nichts für den, dem Jesus nicht auferstanden ist. Für uns, die wir an den Auferstandenen glauben, dürfte er doch nicht ganz wertlos sein.

Und nun zum Schlusse! Wir haben versucht, die Antwort auf unsere Frage für die Missionsgemeinde zu geben. Haben wir ihr damit einen Dienst getan?

[1]) Der Taufbefehl Matth. 28, 19 ff. in „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie", 1903, Heft 1.

Digitized by Google

Wird ihr Missionseifer und ihre Missionsfreudigkeit größer werden, weil sie auch auf die hier formulierte Fragestellung mit Gründen antworten kann: Ja, Jesus will die Heidenmission? Wir glauben kaum. Die Quellen der Missionsliebe und der Missionsarbeit liegen nicht in den theologischen Abhandlungen. Nicht um Missionssinn zu wecken, Missionseifer zu mehren, sondern um geärgerte Missions- und Heilandsliebe zu beruhigen und um wachsendes Mißtrauen der Missionsgemeinde gegen die theologische Wissenschaft nicht noch mehr wachsen zu lassen, ist diese Untersuchung geschrieben.

Daß unsere heimatlichen Kirchen der Missionsarbeit unendlich viel verdanken zu ihrer Belebung, ist unbestritten. Auch im Hinblick auf diese Tatsache steht die Mission unter dem Zeichen des Erfolges. Was aber der christlichen Kirche dient, sollte für die christliche Theologie ohne Wert sein? Die stärkere Berücksichtigung der Mission an den Universitäten beweist, daß die theologische Wissenschaft darauf nicht mit Nein zu antworten gewillt ist. Es wäre aber übel bestellt, wenn die Missionsgemeinde diese Verbindung der Mission mit der Theologie nur mit der Befürchtung ansehen müßte, daß deren Folge der Versuch sein werde, im Namen der Wissenschaft ihr die Fundamente ihres Werkes zu nehmen, die Wurzeln ihrer Kraft auszureißen.

Zu den Fundamenten des Missionswerkes gehört aber der Auftrag des Herrn zur Weltmission, die starken Wurzeln der Missionsfreudigkeit liegen in der Gewißheit: Jesus hat seine Jünger gesandt in alle Welt und sendet uns heute in alle Welt (s. o.).

Digitized by Google

Darum gilt es zu zeigen, daß mit der wissenschaftlichen Arbeit der evangelischen Theologie nicht notwendig die Verneinung und die Verarmung verknüpft ist. Und wenn sich nun mit wissenschaftlichen Mitteln hat erweisen lassen, daß die Gewißheit: Jesus wollte die Heidenmission, auf alle Fälle guten Grund hat, dann dürfte damit der Missionssache, vor allem aber auch der Theologie, immerhin ein Dienst geleistet sein.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Das Recht des Bekenntnisses zur Auferstehung des Fleisches. 1,80 M. (Beiträge zur Förderung christl. Theol. III, 2.)

Die Vergottungslehre des Athanasius und Johannes Damascenus. Ein Beitrag zur Kritik von A. Harnacks „Wesen des Christentums". 2 M. (Beitr. z. Förd. christl. Theol. VII, 2.)

Richter, P. Jul., Vom großen Missionsfelde. Erzählungen und Schilderungen aus der neueren Missionsgeschichte. I. Bändchen. 2,40 M., geb. 3 M.

— — **Die deutsche Mission in Südindien.** Erzählungen und Schilderungen von einer Missionsstudienreise durch Ostindien. 3 M., geb. 3,60 M.

— — **Nordindische Missionsfahrten.** Erzählungen und Schilderungen von einer Missionsstudienreise durch Ostindien. 3 M., geb. 3,60 M.

— — **Uganda.** Ein Blatt aus der Geschichte der evangelischen Mission und der Kolonialpolitik in Centralafrika. Mit einem Titelbilde. 3 M., geb. 3,75 M.

Taylor, Mrs. Howard: Ein chinesischer Gelehrter. Bildungsgang und Bekehrung eines Confucianisten. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von A. v. Z. Mit 18 Abbildungen. 2,40 M., geb. 3 M.

Handtmann, K., Die Neu-Irvingianer oder die „Apostolische Gemeinde". Ihre Geschichte, Lehre und Verfassung. 1 M.

Hashagen, Prof. D. Fr., Kirche — Kultur — Staat. Beiträge zur Würdigung der Notlage der evangelisch-lutherischen Kirche im modernen deutschen Leben. 2,40 M., geb. 3 M.

Digitized by Google

Die evangelischen Missionen. Illustriertes Familienblatt. Herausgg. von Pfr. J. Richter. Monatlich ein Heft von 24 S. gr. Lex.-8. mit 12—16 Bildern. Jährlich 3 M., mit Porto 3,60 M. — Als Beiblatt dazu erscheint:

Saat und Ernte auf dem Missionsfelde. Illustrierte Blätter für die erwachsene Jugend. Herausg. von P. J. Richter u. P. P. Richter. Monatlich ein Heft von 8 S. mit 4—5 Bildern. Jährl. 1 M., mit Porto 1,36 M.; beide Blätter zus. 3,75 M., mit Porto 4,35 M.

Die deutschen Kolonien. Monatsschrift für die sittliche und soziale Hebung der Eingeborenen in den Schutzgebieten. Herausgegeben von P. G. Müller. Monatlich ein Heft von 16 S. gr. Lex.-8. Jährlich 3 M., mit Porto 3,36 M.

Der Beweis des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. Herausgegeben von Prof. D. O. Zöckler und Sem.-Direktor Lic. th. E. G. Steudel. Monatlich ein Heft von 80 S. gr. 8. Mit dem „Theol. Litter.-Bericht" zus. jährl. 8 M., mit Porto 9,20 M.

Theologischer Litteratur-Bericht. Begründet von Pfr. P. Eger. Herausgegeben von Pfarrer J. Jordan. Monatlich ein Heft von 40 S. gr. 8. Preis jährlich 3 M., mit Porto 3,60 M.

Monatsschrift für Innere Mission mit Einschluß der Diakonie, Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohlthätigkeit. Herausgegeben von P. D. Theodor Schäfer. Monatlich ein Heft von 40—48 S. gr. 8. Preis jährlich 6 M., mit Porto 6,60 M.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes herausgegeben von D. M. Herold, Kgl. Dekan und Inspektor in Schwabach. Monatlich ein Heft von 20 S. Lex.-8. (Mit Musikbeigaben.) Preis jährlich 5 M., mit Porto 5,60 M.; mit dem Korrespondenzblatt des Evang. Kirchengesangvereins 6 M., mit Porto 6,60 M.

Evangelisches Schulblatt begründet von Friedr. Wilh. Dörpfeld. Herausgegeben von D. Horn, A. Hollenberg und Dr. G. v. Rohden. Monatlich ein Heft von 40—48 S. Jährl. 6 M., vierteljährlich 1,50 M., mit Porto jährlich 6,60 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google